

Das Friedenshortwerk



Nr. 1/2005



Inhalt

3 Vorwort

5 »Herr, gib den Augen meines Herzens Licht« –
Frühjahrskonvent 2005

8 Flutkatastrophe in Südostasien:
Friedenshort leistet Soforthilfe

10 Risiko-Management – und zur Entspannung
»Käptn's Dinner«

12 Ausgebrochen aus dem Tod

13 Kirchentag 2005 in Hannover:
Wir sind dabei

14 »Wenn dein Kind dich morgen fragt ...«

16 Grundsteinlegung von Haus »Sonnenland«
»Dem Leben Zukunft« in die Tat umgesetzt

19 Dr. Volker Bärthel in Heiligengrabe als Diakon
eingesegnet – Hausleitung offiziell übernommen

23 ~~Zur Geschichte des Ostereis und seiner~~
~~bunten Verzierung~~

24 »Dies und Das«:
Kurz berichtet

28 Freundesrüten 2005

29 Unsere Arbeitsfelder: Kunst- und Musiktherapie
im Tiele-Winckler-Haus in Berlin-Weißensee

32 »Reise ins Ich«
Werke aus dem offenen Atelier im Kino »Kiste«

34 Geschichten mit Tiefgang beim Weihnachts-
wettbewerb mit Stargast Florence Joy

37 Familiengruppe Leipzig: Spontane Spenden-
aktion für die Flutopfer in Südostasien

38 »Alles eine Frage der Erziehung« – Kinder und
Jugendliche schrieben Theaterstück

40 Flutwellenkatastrophe – Kinder und Jugendliche
fragen: »Warum hat Gott das zugelassen?«

42 Beeindruckende Ausstellung zeigt Geschichte
und Gegenwart der Aussiedler

44 Nachrufe



Ostern oder »Wenn dein Kind dich morgen fragt ...«

Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit dieser in der Osterzeit bei Ihnen eintreffenden Ausgabe des »Friedenshortwerkes« grüßen wir Sie recht herzlich aus Vorstand, Geschäftsführung und Kuratorium. Ohne Sie, liebe Freunde des Friedenshortes, wäre auch in den vergangenen Monaten einiges an Hilfe für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen nicht möglich gewesen. Ebenso dankbar sind wir Ihnen für Ihre Spendenbereitschaft für unser sozialmissionarisches Projekt »Shanti« in Indien! Auch hierzu erhalten Sie in diesem Heft aktuelle Informationen zum Hilfsprojekt und unserer aktuellen Hilfe für die Betroffenen der Tsunami-Katastrophe! Herzlichen Dank für Ihre Treue und Ihre Gaben, mit denen Sie unsere Arbeit unterstützen! Was sich im Friedenshort bewegt, was sich ereignet hat – das vorliegende Heft vermittelt Ihnen einige »Blitzlichter« aus den verschiedensten Bereichen mit ihren vielfältigen Arbeitsgebieten.



Über allem aber, was uns darin beschäftigt, was uns dabei Mühe oder auch Freude bereitet, wollen wir im Friedenshort

die Grundfrage unserer diakonischen Arbeit nicht aus den Augen lassen. Einhalten und Rückbesinnung tut Not! Vielleicht eine Erfahrung, die Sie in Ihrem privaten Bereich ebenfalls schon zur Übung gemacht haben? Das bevorstehende Osterfest jedenfalls wäre hierzu neu Anlass zur Einkehr in uns selbst. Zur Nachfrage an uns und vor Gott, über all unserem Tun und Lassen. Zur zentralen Lebensnachfrage, was Ostern, was Jesu Auferstehung von den Toten mit uns, mit unserem diakonischen Auftrag zu tun hat. Die diesjährige Kirchentagslosung mag zu solchem Nachdenken anregen. Öffentlich macht

sich Ostern längst an anderen Objekten fest, als an einem Kreuzgalgen oder einem leeren Friedhofsgrab.

So hatten es die Osterhasen in den Discount-Regalen dieses Jahr nicht einfach. Sehr frühzeitig hatten sie in Gold-



stanniol gepresst oder in Schoko-Natura, klarsichtverpackt ihre alljährliche Osterzeitreise in eben alle vertriebsoffenen Kanäle der Oster-Deko und Genussmittelregale angetreten. Und manches Kind, vielleicht auch mancher Erwachsene fragt sich überrascht durch deren so frühzeitiges Erscheinen – in abgewandeltem Werbe-Zitat – » ... ja was, ist denn schon wieder Ostern?«

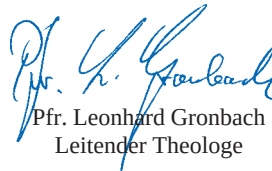
Sind wir noch sprachfähig genug?

Was ist das für eine Kultur und Gesellschaft, liebe Leserinnen und Leser, in der – oberflächlich betrachtet – das christliche Osterfest an der Sequenz der noch vorhandenen Osterhasen in Kaufhausregalen abgelesen wird? Die Kirchentagslosung scheint hier offensichtlich mit dem Zitat aus alttestamentlich-jüdischer Tradition generell hart am Thema zu liegen. Sind wir in unserer christlichen Tradition noch sprachfähig genug geblieben, um die Frage nach Ostern als öffentliche Antwort durch unser Tun und Reden in unserer Umgebung und Gesellschaft verständlich und authentisch zu vermitteln?

Gerade Kinder und Jugendliche fragen nach diesem Gott zu Ostern und unserer Antwort seiner Zuständigkeit für eben auch jene Flutkatastrophe mit ihren fast 200 000 Opfern. Diese Fragen fetzen das Goldpapier vom Schoko-Osterhasen schnell hinweg. Ja – wir werden gefragt nach dem »Dahinter« und dem »Warum«. Nach dem, was da

geschehen ist und wie der Auferstehungsglaube das durchhalten kann: dass der Tod nicht das letzte Wort behält! Die Henker nicht über ihre Opfer triumphieren werden. Gottes Liebe stärker als die zerstörerischen Kräfte in mir und um mich herum ist. Das eben ist nur zu glauben, wenn man den Osterhasen wirklich einfach nur dazu benutzt, wozu er gegossen wurde – ihn eben aufisst! Wenn man die wirkliche Frage des Osterfestes zum Fest des eigenen Glaubens macht und für wahr hält. Wenn man die Auferstehung Jesu als österliche Tatsache des eigenen Bekenntnisses und als Herausforderung diakonischer Existenz in der Liebe am Nächsten zu verschwenden bereit ist. Dann wird die Frage nach Ostern, Glauben und Gott seine Antwort an uns selbst finden. Ablesbar für jeden, der fragt. Zugegeben, vielleicht kein einfacher Gang für uns, aber der Einzige, der tragfähig, sicher und dem Leben Zukunft verheißt.

Solche österliche Auflösung wollen wir auch weiterhin mit aller Arbeit im Friedenshort geben. Darin verbunden ein wirklich fröhliches und im auferstandenen Christus gesegnetes Osterfest wünschen Ihnen


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin

»Herr, gib den Augen meines Herzens Licht« Frühjahrskonvent 2005

Herr, gib den Augen meines Herzens Licht« – dieser Vers aus Epheser 1,18 war Leitthema beim diesjährigen Frühjahrs-Konvent der Friedensshortschwwesternschaft vom 2. bis 6. März. Rund 50 Schwestern aus Freudenberg und Heiligengrabe konnte Oberin Sr. Christine Killies hierzu am Mittwochnachmittag begrüßen. Ihr besonderer Gruß galt den Gästen aus Polen: Sr. Marta Grudke aus Miechowitz sowie Oberin Sr. Lidia Gottschalk, Sr. Helen und Sr. Ewa aus dem befreundeten Mutterhaus Eben-Ezer in Dziegielów. Nach einem ersten Überblick über das Programm und einem Fototermin mit Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel, standen beim gemeinsamen Abend Berichte der auswärts tätigen Schwestern im Mittelpunkt. Unter anderem informierten Sr. Christa Franke über ihre Arbeit im Tiele-Winckler-Haus in Berlin und Sr. Gisela Otte über die Gästebetreuung im Ferienhaus des Friedenshortes auf der Insel Juist. Sr. Marta Grudke aus Miechowitz, die in Mutter Evas Häuschen das Andenken der Friedenshortgründerin bewahrt, freute sich über zahlreiche Besucher im abgelaufenen Jahr. Besonders die Begegnung mit einem älteren Mann hat sie sehr berührt. Dieser hat Mutter Eva als kleines Kind kennen gelernt und wurde von ihr noch ~~von ihrem Sterbebett aus gesegnet~~. Ebenfalls berichtete Sr. Marta, dass auch ~~im heutigen~~ Polen Eva von Tiele-Winckler keinesfalls in Vergessenheit geraten ist. Bei einer Rangliste der 100 wichtigsten Persönlichkeiten für die Stadt Beuthen, die im Rahmen der 750-Jahr-Feier aufgestellt wurde, ist sie immerhin an 5. Stelle platziert.

Der Abschnitt aus Epheser 1, Verse 15–20, aus dem auch das Konvents-Thema stammt, bildete die Grundlage für die Bibelarbeit am Donnerstag durch Pfr. Leonhard Gronbach.

»Gott beschenkt uns, damit wir Licht sein können – das hat uns sehr stark angesprochen«, so Oberin Sr. Christine Killies.

Gemeinschaft, die den einzelnen hält

»Wird mir der Dienst genommen ... – was ist dann Gemeinschaft wert.« Mit diesem von Sr. Gisela Gericke gut vorbereiteten Thema setzten sich die Schwestern am Nachmittag auseinander. »Mut zur Zukunft« zu haben, so wie es im 2. Abschnitt des Friedenshort-Leitbildes formuliert ist – was bedeutet das für mich persönlich, was heißt das für eine älter gewordene Schwesterngemeinschaft, welche Veränderungen nehmen wir wahr? Dies waren einige der Fragen, mit denen sich die Schwestern in Gesprächsgruppen beschäftigten. »Wir haben festgestellt, dass es nicht allein auf den Dienst ankommt, auf das, was man mit den Händen tut, sondern wir dürfen uns geborgen wissen in der Gemeinschaft, die den Einzelnen hält und trägt«, berichtet Sr. Christine rückblickend. Beim Schwesternabend referierte Pfr. Gronbach über die wirtschaftliche Situation im Werk und stand für Fragen zur Verfügung. Sr. Lidia gab einen Situationsbericht über die Arbeit in Eben-Ezer.

Nach der Bibelarbeit am Freitagmorgen sowie aktuellen Informationen zur Krankenversicherung durch Thomas Schneider, Geschäftsstellenleiter der Barmer Ersatzkasse in Freudenberg und Hans-Jürgen Hildebrand aus der Personalabteilung, stand der Abend im Zeichen des Weltgebetstags der Frauen. Eingebettet in den Konvent als ein besonderer Höhepunkt, war in diesem Jahr die Friedenshort-Schwwesternschaft Gastgeber des Weltgebetstags für die Frauen der Freudenberger Kirchengemeinden. Mit viel Liebe und guten Ideen



Vor dem Festsaal versammelten sich die Konvents-Teilnehmerinnen zum Fototermin.



hatten die Schwestern dieses Beisammensein im Friedenshort vorbereitet. »Lasst uns Licht sein«, so lautete das Thema des Weltgebetstags, dessen Liturgie diesmal von Christinnen aus Polen erarbeitet wurde. So war es daher für die Gäste aus Polen eine besondere Freude daran mitzuwirken, zumal in der Kapelle mit rund 230 teilnehmenden Frauen kein Stuhl mehr frei geblieben war. Die polnischen Schwestern wussten viel Wissenswertes über ihr Land zu berichten und erfreuten zudem mit einem zu Herzen gehenden Lied. Nach dem Gottesdienst in der Friedenshort-Kapelle waren alle zum gemütlichen Beisammensein im Mutterhaus geladen. Hier wartete nicht nur ein leckerer Imbiss in Form eines kräftigen »Barszcz« (Borschtsch), die polnischen Gäste hatten auch süße, mit den Nationalfarben ihres Landes dekorierte Mitbringsel im Gepäck.

»Chagall und seine Traumgestalten«, so hatte Sr. Erika Kesper ihre Bildmeditation am Samstagvormittag überschrieben. Mit Chagalls Darstellung König Davids beschäftigten sich die Schwestern dabei im Besonderen. »Ich las die Bibel nicht, ich träumte sie«, sagte der jüdische Maler einmal, dessen Illustrationen zur Bibel nach der Zeit des Nazi-Regimes entstanden. Chagalls Ziel: Über die Form des Bildes Menschen Zugang zur Bibel zu verschaffen.

Nachdem am Samstagnachmittag Gelegenheit war, den Konvent noch einmal zu reflektieren, feierten die Schwestern am Abend den zu jedem Konvent gehörenden Abschlussgottesdienst mit Abendmahl.

Oberin Sr. Christine Killies, Henning Siebel
(Ref. f. Öffentlichkeitsarbeit)

FRIEDENSHORTWERK

Die Bibelarbeiten boten gute Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen.



Einer polnischen Tradition folgend, wurden die Gottesdienstbesucher beim Weltgebetstag mit Brot und Salz begrüßt.



Bei einem kräftigen Barszcz mit Sauerrahm war Gelegenheit für gute Gespräche.



*Die Gäste aus Polen warten beim gemütlichen Beisammensein im Anschluss an den Gottesdienst mit einer süßen Überraschung auf.
V. li.: Oberin Sr. Lidia, Sr. Helen, Sr. Ewa und Sr. Marta*



Flutkatastrophe in Südostasien: Friedenshort leistet Soforthilfe



Die Bilder der Zerstörung in Südostasien, die Ende Dezember die Nachrichtensendungen beherrschten, haben viele Menschen sehr betroffen gemacht. Mit besonderer Sorge schauten wir im Friedenshort nach Indien, denn die Einrichtungen unseres Projektpartners »Kinderheime Nethanja Narsapur/Christliche Mission Indien« (KNN/CMI) e. V. liegen auch an der Ostküste Indiens im Bundesstaat Andhra Pradesh. Über das Shanti-Projekt haben wir ja schon mehrfach in diesem Heft berichtet.

Die Einrichtungen des Werks liegen am Rand des Katastrophengebiets und haben diese unbeschadet überstanden, auch, weil sie etwas von der Küste entfernt sind. »Aber es war noch schlimm genug«, berichtet Pfr. Reinhard Rückle, Geschäftsführer von KNN/CMI e. V. Denn durch den Dienst der zum Werk gehörenden Evangelisten, Bibelfrauen und Pastoren sind rund 800 Gemeinden entstanden, die der evangelischen UCIM-Kirche angehören. Viele Menschen aus diesen Gemeinden leben in Fischerdörfern. Dort hat es große Verwüstungen gegeben. Man geht von rund 200 Toten aus, sehr viele Menschen haben ihr ganzes Hab und Gut verloren. Kirchen der Gemeinden werden zu ersten Zufluchtsstätten. Als Mitarbeiter des Werks am Tag nach der Katastrophe in die Dör-

fer fahren, können Sie die Wucht der Zerstörung kaum fassen. Bis weit ins Landesinnere hinein liegen zerschmetterte Boote. Und vor allem werden noch viele Fischer vermisst, die am Tag der Flutwelle draußen auf See waren.

Die ersten Hilfsmaßnahmen starten. Weil eines der Kinderheime über eine Wasseraufbereitungsanlage verfügt, werden die Menschen mit dem lebensnotwendigen Trinkwasser versorgt. Für die Verteilung wurden Lkw angemietet. Dann startet die Verteilung von Hilfsgütern vom Narsipalli-Kinderheim aus. Eine deutsche Besuchergruppe, die gerade vor Ort war, hilft beim Verteilen. Auch weitere Kinderheime werden zu Verteilzentren. Zudem werden Menschen versorgt und aufgenommen, die von den Andamanen-Inseln geflohen sind. Viele der Überlebenden sind traumatisiert und haben große Angst, daher ist auch die seelsorgerliche Hilfe durch die Evangelisten jetzt besonders wichtig. Der Friedenshort hat als Soforthilfe 10 000 Euro für die Betroffenen zur Verfügung gestellt.

Wie geht es weiter? »Nach der Soforthilfe wollen wir in einer zweiten Stufe mithelfen, Boote und Netze zu kaufen und Häuser zu reparieren«, berichtet Pfr. Rückle. Als langfristige Hilfe in einer dritten Stufe ist dann vorrangig die Unterstützung verwaister Kinder und verwitweter Frauen geplant. Kinder aus Flutopfer-Familien sollen vermehrt in den Einrichtungen des Werks aufgenommen werden. Zudem entsteht derzeit das Modell »Pflegefamilien«. Pfr. Rückle: »Verwitwete Frauen nehmen Pflegekinder gegen Kostenersatz auf. Wir finanzieren das und sorgen für Betreuung und Begleitung durch unsere Evangelisten und Sozialarbeiter.« An dieser 3. Stufe kann der Friedenshort konzeptionell mithelfen. Vom großen Erfahrungsschatz aus eigenen Jugendhilfeeinrichtungen wie z. B. den Erziehungsstellen, kann dieses Modellprojekt profitieren. (hs)



Bei diesen Hütten in Kusuma hatte das Wasser leichtes Spiel.

Nichts erinnert mehr daran, dass hier einmal ein Dorf stand.



Eine deutsche Besuchergruppe half bei der Verteilung.



*Die Versorgung
mit Hilfsgütern startet.*



Mit diesem LKW wurde aufbereitetes Trinkwasser verteilt.



Risiko-Management – und zur Entspannung »Käptn's Dinner«

U im Risiko-Management ging es diesmal bei der Herbsttagung der Leitenden Mitarbeiter des Friedenshortwerks vom 24. bis 26. 11. 2004. Als fachkundiger Referent fungierte hierzu Dipl.-Betriebswirt Heinz Nägele, Unternehmensberater und stellvertretender Kuratoriums-Vorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Nägele verwies zunächst auf einen Paradigmenwechsel, auf den sich diakonische Unternehmen vor allem mit Blick auf die kommunalen Kostenträger einstellen müssten. Angesichts leerer Kassen orientierten sich die Kostenträger nämlich nur noch am eigenen Budget, die



Unternehmensberater Heinz Nägele referierte über Risiko-Management

Finanzierungsmöglichkeit bestimme die Anzahl der Leistungen. »Wir müssen deshalb von einer vergangenheitsbezogenen, ausgabenorientierten Einnahmepolitik zu einer prospektiven, einnahmenorientierten Ausgabenpolitik umsteuern«, beschrieb Nägele die Folgen dieser Entwicklung, die vor allem den Abschied vom gewohnten Selbstkostendeckungsprinzip bedeute. Sein Fazit: Der Friedenshort müsse sich dem Wettbewerb stellen – auch innerhalb der Dia-

konie – und dabei ständig besser werden. Hierzu werde in jedem Fall ein funktionierendes Risiko-Management mit »Frühwarnfunktion« benötigt.

Als konkrete Maßnahmen schlug Nägele unter anderem vor: Die permanente Marktbeobachtung, die frühzeitige Weitergabe von Vorgängen (intern und extern), die Auswirkungen auf das wirtschaftliche Ergebnis haben könnten sowie die Optimierung von Arbeitsabläufen. Zudem machte der Referent deutlich, dass angesichts rückläufiger Budgets und steigenden Wettbewerbs eine Leistungsverdichtung unabdingbar sei, die den Mitarbeitern vermittelt werden müsse. Nägele: »Weniger Mitarbeiter werden die gleiche Leistung erbringen müssen.«

Welche Steuerungsmaßnahmen in den einzelnen Regionen des Ev. Jugendhilfe Friedenshort schon angewandt werden, erläuterten die Regionalleiter in ihren Statements. Workshops boten dann die Möglichkeit zur Vertiefung.

Ein norddeutscher Abend der besonderen Art

Die Tagung leitender Mitarbeiter hatte diesmal einen besonderen Höhepunkt. Am Mittwochabend hieß es: »Willkommen an Bord«. Schon ab morgens war der Festsaal für »Unbefugte gesperrt«. Am Abend hatte er sich dank fleißiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Region Nord/Ost in den Salon des Kreuzfahrtschiffs »MS Eva« verwandelt. In gediegener Atmosphäre erlebten die Passagiere ein erstklassiges Unterhaltungsprogramm. Die »Nordlichter« mit Kapitän Ronald Mann steuerten die »MS Eva« gekonnt durch die JHFH-Standorte der Region Nord/Ost. Dazu gab es bemerkenswerte Einlagen einer »Region Nord-Ost-Allstarband« oder zum Beispiel eine Minnesängerin (Gudrun



Die »dollen Jungs und Deerns« in Aktion

Langer). Tosenden Beifall erntete auch Ute Haage, die mit unnachahmlichem Leipziger Dialekt Landeskunde betrieb und beim »Sächsisch for You« im Duett mit »Übersetzerin« Ute Langer für Lachtränen sorgte. Famos auch das singende Puppentheater aus Northeim mit der Oper Carmen. Im Stil von »Wer wird Millionär« wurden humorvoll Einstellungsgespräche der Jahre 1974, 1994 und 2014 aufs Korn genommen. Abgerundet wurde der Abend mit einem Norddeutschen Büfett, welches nicht nur Augenschmaus war, sondern mit den zahlreichen Fischvariationen auch den Gaumen verwöhnte. Ein gekonnt vorbereiteter Abend, der den Dank und Beifall der übrigen Mitarbeiter und eingeladenen Schwestern mehr als verdient hatte.

Mit den Berichten aus den Regionen sowie der Geschäftsführung fand die Tagung ihren gewohnten Abschluss.



»Historische Wittstocker«: Kerstin Stroschein (li.) und Carola Eder



Ausgebrochen aus dem Tod

Am ersten Tage der Woche sehr früh, noch in der Dämmerung, da kamen sie zu Jesu Grab. Und sie fanden den Stein, eine mächtige Platte, neben der Gruft. Und sie gingen hinein. Aber wohin sie auch blickten, sie konnten den Leichnam Jesu nicht finden. Sie waren erschrocken, verwirrt.

Doch da überwältigte sie etwas, was sie zuvor nicht gekannt. Sie vernahmen Gottes Ruf: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Was interessiert ihr euch für einen Leichnam? Was sucht ihr den Garanten der Gottesliebe in der Gräberwelt? Der euch die Gottesherrschaft brachte, ist nicht hier, nicht am Ort des Vergessens und der Auflösung. Er ist auferweckt in die Allmacht Gottes. Gegenwärtig ist er wie Gott, wie der Herr über Leben und Tod: gegenwärtig als Liebe zum Geringen, als Freude für die Traurigen, als Aussicht für die Hoffnungslosen, als Kraft für die Schwachen. Auferweckt ist er, nicht für sich selbst, sondern für alle, die am Unheil dieser Welt zugrunde gehen.

Am ersten Tage der Woche sehr früh, da kamen sie zu Jesu Grab. Denn etwas Festes muss der Mensch schon haben, und ein Grab ist unumstößlich fassbar. Aber die Frage än-

derte ihre Gedanken: Was sucht ihr Jesus bei den großen Toten dieser Erde und nicht bei Gott? Was sucht ihr den Gegenwärtigen in der Vergangenheit? Was sucht ihr den Lebendigen in leblosen Formeln und veralteten Ordnungen, in ausgedienten Meinungen und Erklärungen, in verknöcherten Gedanken und sterilen Wiederholungen? Was sucht ihr ihn da, wo nichts Unvorhergesehenes und nichts Überraschendes passiert, wo alles feststeht und geregelt ist? Was sucht ihr den Lebendigen in der Totenwelt?

Er ist nicht hier, nicht, wo man wehmütig Erinnerungen pflegt, nicht in der Welt der Schatten und Projektionen, der Heldenverehrung und Nachrufe, nicht in der Welt der leeren Versprechen: Wir werden dich nie vergessen! Er ist nicht Vergangenheit und auch kein Denkmal. Er ist dort, wo das Leben pulsiert, wo Menschen weinen und lachen, wo sie hassen und lieben, wo sie träumen und verzweifeln. Er ist auferweckt. Auch jetzt verleugnet er seinen Weg in die Niedrigkeit nicht. Er ist die Kraft, die trägt und erfüllt, die bei euch ist ohne Ende.

Manfred Fischer (Quelle: Ev. Kirchengem. Liebenscheid)

© epd, Der Gemeindebrief

Kirchentag 2005 in Hannover: Wir sind dabei

~~Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist so alt wie die Bundesrepublik Deutschland. 1949 gründete Reinold von Thadden Trieglaff ihn gemeinsam mit Freunden in Hannover als eine Bewegung evangelischer Laien, denen vor allem zweierlei am Herzen lag: ihre protestantische Freiheit gegenüber der Amtskirche und ein christlicher Glaube, der Frömmigkeit mit Verantwortung für Gesellschaft und Welt vereint. Nun kehrt der Kirchentag also zu seinem Ursprungsort zurück.~~ Hannover wird vom 25. bis 29. Mai Gastgeber des 30. Evangelischen Kirchentags sein, dessen Leitwort aus 5. Mose 6, Vers 20 stammt: »Wenn dein Kind dich morgen fragt ...« (zum Leitwort siehe Artikel von P. Wagener). Und der Friedensshort ist wieder mit dabei!



Im Jahr 2003 haben wir beim 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin mit unserer Kreuze-Kunstaktion unser Arbeitsfeld der Behindertenhilfe innerhalb der Tiele-Winckler-Haus GmbH

sowie der Stiftung Diakonissenhaus Friedensshort in Heiligen-grabe kommuniziert. Im Jahr 2005 soll es – abgeleitet vom Thema – um Jugendhilfe gehen. Wir sind als **Ev. Jugendhilfe Friedensshort** eine von **790** Gruppen, Verbänden, Vereinen und Organisationen, die sich in Hannover präsentieren werden. Thematisch eingeordnet sind wir im Themenbereich »Wie wollen wir leben?«, Untergruppe: »Familie, Seelsorge, Beratung«.

Mittlerweile hat sich ein Kirchentagsteam aus allen Regionen der JHfH gebildet. Bei einem Vorbereitungstag im Februar haben die Teilnehmer zusammen mit Pastor Christian Wagener und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel die Art der Präsentation geplant. Die Selbstdarstellung der Ev. Jugendhilfe Friedensshort orientiert sich mit dem Schwerpunkt-Thema »Beratung« am Kirchentagsleitwort. So wird es unter anderem eine »Beratungssecke« geben, in der die Erziehungsberatungsstellen aus Siegen und Öhringen ihre Arbeit anhand typischer Materialien und Verfahren vorstellen und zum Ausprobieren einladen.

Blickfang soll ein so genanntes »Interaktions-Netz« werden, eine Mitmach-Aktion zum Leitwort: Ein großes Netz soll sich an den drei Markttagen mit farbigen Frage- und Antwortkarten zu aktuellen Kirchentagsthemen füllen. Hierbei ist vom Verfahren her eine Antwort zur Ursprungsfrage genauso möglich wie eine Reaktion auf eine schon gegebene Antwort. Dies ist somit eine ins Reale überführte Variante eines »Threads«, also eines thematischen Forums, wie es im Internet zu finden ist. Die Verbindung von realem und virtuellem Netz besteht zudem noch über den Kirchentag hinaus. Das beim Kirchentag begonnene »Interaktions-Netz« findet seine virtuelle Fortführung im Internet im Anschluss an den Kirchentag. Der »Markt der Möglichkeiten« als unser Präsentationsstandort wird in Halle 6 der Hannover-Messe stattfinden. Die Platzierung unserer Friedensshort-Präsentation in der Halle stand bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht fest. Genauer ist im Kirchentags-Programmheft zu finden, das im April erscheint, auch unter www.friedensshort.de wird es einen Hinweis geben. (hs)

zu viel Text! bitte kürzen!



»Wenn dein Kind dich morgen fragt ...« 5. Mose 6,20

Wenn dein Kind dich morgen fragt ...« Die Kirchentagslosung lässt uns erst einmal ratlos zurück. Sie ist einfach nur ein unvollendeter Satz ohne Aussage, ohne konkrete Frage. Vor einer hypothetischen Situation werden wir gestellt: Morgen steht ein Kind, dein Kind, vor dir und will Auskunft – worüber, das müssen wir uns selbst ergänzen. Auch wie es fragt, ist unserer Vorstellungskraft überlassen: voller Neugier wie die kleinen Kinder, die erst dabei sind, die Welt mit ihren vielen wundersamen Rätseln zu entschlüsseln, oder aber aggressiv wie die Heranwachsenden, die nicht selten gar keine Antwort mehr begehren, sondern mit ihren Fragen nur in Frage stellen wollen oder müssen. Wir müssen also selbst den Horizont ausloten, um das Thema zu finden, über das wir an einem nahen oder fernen Tag auskunftspflichtig oder gar rechenschaftspflichtig werden könnten – gegenüber den eigenen Töchtern und Söhnen, Nichten und Neffen, Enkelinnen und Enkeln und den Mädchen und Jungen, die der Jugendhilfe heute und hoffentlich auch noch morgen anvertraut sein werden. Die Kirchentagslosung wendet sich also nicht an die Menschen, die nach dem Lebensmotto leben: »Nach mir die Sintflut«, sondern an Menschen guten Willens. Sie wendet sich an die Erwachsenen, die bereit sind, ihre Energien einzusetzen, um sich schon heute einen Kopf darüber zu machen, was ihnen in Zukunft für Fragen gestellt werden könnten. Verschwendet sind diese Energien nicht, denn so vorbereitet müssen die Älteren vielleicht weniger überrascht eine Antwort schuldig bleiben. Je länger eine Antwort auf sich warten lässt, umso größer ist die Gefahr, dass sich niemand mehr wirklich für die schließlich lang bedachte, schön formulierte und gut begründete Antwort interessiert. Es ist, wie es immer ist für die Menschen guten Willens: Alles müssen sie selber machen, sogar die Fragen, die neugierigen wie die kritischen und

aggressiven, müssen sie sich selbst stellen, um gerüstet zu sein für das, was kommen mag. Doch diesen Menschen will der Kirchentag zu Diensten sein und stellt durch seine Themenbereiche bedenkenswerte Fragen, die heute nach einer Antwort suchen – für uns und vor allem für die, die morgen leben und denen hoffentlich nicht die Lust ausgeht zu fragen, weil sie ja doch keine Antwort erwarten dürfen. »Wie können wir glauben?«, wird auf dem Kirchentag gefragt, »wie wollen wir leben und wie handeln – heute für morgen?«

Nun ist die Bibel allerdings keine Schrift, die über einen unvollendeten Satz nicht hinauskäme. Sie stellt selbst Fragen und stellt in Frage, aber sie bietet auch eine Antwort auf unsere Fragen nach dem Glauben, der Lebensführung und den Handlungsmaximen. Der Bibelabschnitt, aus dem die Kirchentagslosung entnommen ist, hat einen zentralen Satz des jüdischen Glaubens zum Inhalt: »Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.« Den Kindern soll dieser Satz und sollen die Taten und Gebote Gottes »eingeschärft« werden, doch nicht so, dass sie ihnen eingebläut werden nach alter Paukermanier: durch Auswendiglernen und liebloses Herunterleiern, sondern so, dass sie zu Herzen gehen können. Dort sollen sie einen festen Ort bekommen und nicht nur im Gedächtnis, das uns Menschen nur allzu schnell im Stich lässt. Im Herzen soll verankert sein, was Gott für die Seinen tat, der sein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit geführt, aus verachteten Menschen seine Kinder gemacht und einem verirrt und verwirrt Volk Orientierung und Perspektive geschenkt hat – auch dadurch, dass er Grenzen zog. Gewiss, der Auszug aus Ägypten ist Geschichte, doch der lebendige Gott schenkt bis heute Freiheit, Zuwendung, Ori-

entierung. Darum ist das einst Geschehene nicht einfach nur Erinnerung, sondern Vergewisserung für das Hier und Jetzt: Gott geht mit, trägt mit.

Wie der jüdische Glaube ist auch der christliche Glaube auf Vermittlung und Weitergabe angewiesen. Es reicht nicht, Bücher zu überreichen – wie die Bibel am Konfirmationstag, oder sich im Erziehungsalltag etwas von der Autorität Gottes zu leihen, indem man darauf verweist, dass auch der »liebe Gott« gewisse Verhaltensweisen nicht gutheißt.

»Wenn dein Kind dich morgen fragt ...« – im Bibelabschnitt hat das Kind ganz konkrete und zudem sehr schwere Fragen. Es fragt nach nicht weniger als nach dem Grund des Glaubens, nach den Grundbestimmungen menschlichen Lebens und Handelns. *»Woher kommt das, was deinen Glauben, dein Leben, dein Handeln bestimmt – und warum soll ich mir das auch zu eigen machen?«* Es begnügt sich nicht mit einem bestimmten *»Es ist schon immer so gewesen!«*, sondern fragt und hinterfragt damit zugleich. Wohl dem, der eine Antwort weiß, die Antwort nicht schuldig bleiben muss, der davon erzählen kann, wie sehr der lebendige Gott einst und jetzt das eigene Leben trägt und führt, der davon berichten kann, was sein Handeln bestimmt. Der Glaube muss zu Herzen gehen und damit er eines anderen Menschen Herz erreichen kann,

muss er von Herzen kommen – nicht auf Bücher ist er angewiesen, sondern auf das Gespräch, auf die Zuwendung und Zueignung von Generation zu Generation.



Wir nähern uns dem Karfreitag und dem Ostermorgen und damit dem Gedächtnis der entscheidenden Ereignisse für den christlichen Glauben. Wir stehen in einer Zeit, die uns Gelegenheit bieten will, auch den eigenen Fragen wieder Raum zu schenken – so einfach und grundsätzlich, so neugierig und hartnäckig, wie Kinder es tun. Und wie die Kinder sollten wir uns auch bei unseren eigenen Fragen nicht mit jeder schnellen Antwort oder einem ersten ratlosen Achselzucken abspesen lassen.

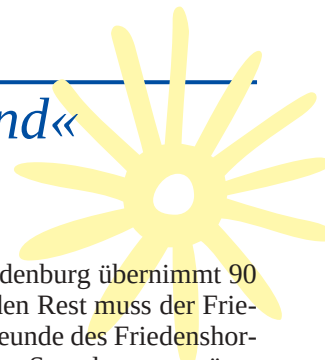
»Wenn dein Kind dich morgen fragt ...«, der Halbsatz der Kirchentagslosung mag uns in den kommenden Tagen begleiten und uns einladen, uns selbst wieder

Fragen zu stellen – Fragen nach dem Grund des Glaubens, der persönlichen Hoffnung und des Trostes, nach dem, was uns hält und umtreibt. Wenn wir als Erwachsene wieder neugierig werden auf unsere eigenen Antworten, dann müssen wir den Fragen anderer nicht ausweichen, sondern können eine Antwort wagen – wohl wissend, dass sie nicht formvollendet und erschöpfend sein kann.

Pastor Christian Wagener



Grundsteinlegung von Haus »Sonnenland« »Dem Leben Zukunft« in die Tat umgesetzt



Nachdem der Himmel morgens noch ~~Wolken verhangen~~ war, ließ sich die Sonne am 16. Dezember 2004 pünktlich um 11 Uhr zur Grundsteinlegung von »Haus Sonnenland« in Heiligengrabe blicken. So heißt das im Bau befindliche Wohnheim für schwerst mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche (überwiegend aus der Wohngruppe »Mutters Freude« aus Haus »Friede«) der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Bislang wohnen die betreuten Kinder und Jugendlichen noch in einem aus DDR-Zeiten stammenden, über 30 Jahre alten Gebäude, welches den heutigen Anforderungen an die Behindertenhilfe aber nicht mehr entspricht. In unmittelbarer Nachbarschaft zu Haus »Wiesengrund« sind zwei Wohngruppen für jeweils sechs Kinder vorgesehen, die in Haus »Sonnenland« ganzheitlich heilpädagogisch betreut werden. Ein so genannter »Snoezelraum« zur Entspannung, ein Bewegungsraum mit Sprossenwand, ein Kugelbad und diverse Außenanlagen wie eine Rutschbahn und Schaukeln dienen insbesondere der motori-

schen Entwicklung. Das Land Brandenburg übernimmt 90 Prozent der förderfähigen Kosten, den Rest muss der Friedenshort selbst aufbringen. Viele Freunde des Friedenshortes haben das Projekt bereits mit ihren Spenden unterstützt.

Voraussichtlich im Sommer 2005 soll das Gebäude fertig gestellt sein.



Zahlreiche Gäste sowie die zukünftigen Bewohner von Haus Sonnenland waren zum Festakt gekommen, auch das Singen des Friedenshortlieds gehörte dazu.

Kinder und Jugendliche der WG »Mutters Freude« – die auch ein spezielles »Sonnenland-Lied« einstudiert hatten, Gäste aus Verwaltung auf Gemeinde- und Kreisebene sowie Vorstand, Kuratoriumsmitglieder und die Heiligengraber Schwesternschaft des Friedenshortes waren zum Festakt gekommen. »Ich bin froh, dass wir heute die Grundsteinlegung feiern können,

noch bevor das Dach über uns errichtet wird«, begrüßte Dr. Volker Bärthel die Gäste und spielte auf den sehr raschen Baufortschritt an. Für ihn war es gewissermaßen die erste offizielle »Amtshandlung«; am 1. Dezember hatte Dr. Bärthel die Aufgabe der diakonischen Hausleitung der Ein-



richtung Heiligengrabe übernommen (siehe auch nachfolgenden Bericht in diesem Heft).

Architekt Gerald Kannenberg (Wittstock), der das Gebäude entworfen hat, freute sich, dass »dieses langersehnte Projekt nun materielle Gestalt annimmt«. Haus Sonnenland werde ein Haus zum Wohlfühlen, das den unterschiedlichen Behinderungen der zukünftigen Bewohner entspreche: »Dem Leben Zukunft – dieser Leitspruch wird hier in die Tat umgesetzt.« Pastor Henning Holtz, der im aktiven Ruhestand das Kinderhaus-Projekt begleitet hat, erinnerte an die Eröffnung von »Haus Friede« am 29. 9. 1973, welches in der damaligen DDR ein Vorzeige-Projekt gewesen sei. »Er ist unser Friede«, dieser Leitspruch von Mutter Eva aus ~~Psalm 103~~ hatte anlässlich des Friedenshort-Geburtstags dem Haus seinen Namen verliehen. »Das Thema Friede soll die Wohngruppe Mutters Freude auch weiter begleiten«, betonte Pastor Holtz. Er hoffe, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Haus Sonnenland, sich diesen Frieden schenken lassen und ihn auch weitergeben.

»Wichtiger Eckpunkt für die Zukunftsperspektiven des Friedenshortes«

»Haus Sonnenland ist ein wichtiger Eckpunkt für die Zukunftsperspektiven des Friedenshortes, insbesondere hier in Heiligengrabe«, unterstrich Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Für die Kinder und Jugendlichen werde auch ein Grundstein zur Freude für das lang ersehnte und erbetete Haus gelegt. Pfr. Gronbach erinnerte daran, dass dieser Grundstein seine Bedingung und Berechtigung aus dem lebendigen Christus Gottes erfahre, so wie es im 1. Petrusbrief dargelegt werde. »Ich gratuliere dem Friedenshort für sei-

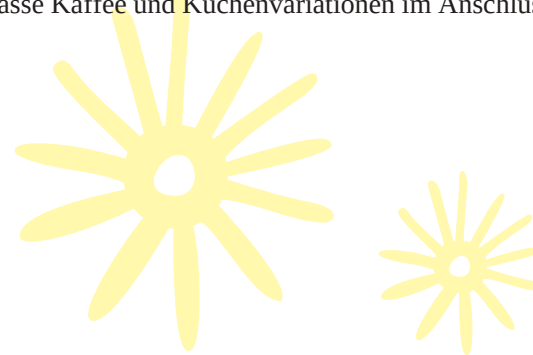


nen Mut, hier zu investieren«, sagte der Heiligengraber Bürgermeister Egmont Hamelow. Er freue sich, dass nun der Gutschein zur Anlegung einer Rodelbahn für den Außenbereich eingelöst werden könne, den er im vergangenen Jahr Pastor Henning Holtz bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand überreicht habe.

Christoph Albrecht, Leiter der Behindertenhilfe in Heiligengrabe, befüllte zusammen mit den zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern von Haus »Sonnenland« die Kassette mit dem Friedenshort-Leitbild, der Konzeption, einem Bauplan, Münzen sowie einer Tageszeitung, bevor sie in den Grundstein versenkt wurde. »Mein Leben hat Zukunft, ich kann mich nach meinen Möglichkeiten entwickeln. Dies sollen die Kinder in Haus Sonnenland erfahren«, so der Wunsch von Christoph Albrecht. »Einen anderen Grund kann niemand legen, als den der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.« Diesen Bibelvers untermauerte Pfarrer Gronbach mit kräftigen Hammerschlägen. Oberin Sr. Christine Killies, Dr. Bärthel, Bürgermeister Hamelow und Äbtissin Dr. Rupprecht schlossen sich dieser Tradition an.

Zum Aufwärmen ging es nach dem gut einstündigen Festakt in den Speisesaal des Tiele-Winkler-Hauses. Hier erfreuten sich alle an leckeren Jägerschnitzeln sowie einer guten Tasse Kaffee und Kuchenvariationen im Anschluss.

(hs)





Patrick aus der WG Mutters Freude befüllt die einzumauernde Kasette – zusammen mit Christoph Albrecht, Leiter der Behindertenhilfe in Heiligengrabe und Gruppenleiterin Sr. Astrid Lehmann – und legt sie in den Grundstein.



Mit kräftigen Hammerschlägen gab Pfr. Leonhard Gronbach dem Grundstein den Bibelvers: »Einen anderen Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.«

Dr. Volker Bärthel in Heiligengrabe als Diakon eingesegnet Hausleitung offiziell übernommen

Im Rahmen eines Gottesdienstes in der Heiligengraber Stiftskirche ist Dr. Volker Bärthel am 30. Januar 2005 als Diakon eingesegnet worden, zudem erfolgte seine Beauftragung zum Dienst als Diakonische Hausleitung der Einrichtung Heiligengrabe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. »Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht« – mit dem Wochenspruch aus Hebräer 3,15 begrüßte Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Dia-

Aufgabenstellung ist nicht einfach, da ist es gut, ein offenes Ohr für Gottes Stimme zu haben«, verband Pfr. Gronbach den



Pfr. Volker Sparre, Superintendent des Kirchenkreises Havelberg-Pritzwalk nahm die Einsegnung vor. Segensworte für Dr. Bärthel hatten auch der Heiligengraber Gemeindepfarrer Thomas Hellriegel (re.) und Pfr. Frank Pierel aus Dr. Bärthels früherer Heimatgemeinde in Aue-Zelle.

konissenhaus Friedenshort, die Gemeinde, darunter viele geladene Gäste, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schwesternschaft sowie Bewohnerinnen und Bewohner aus den Heiligengraber Wohngruppen für behinderte Menschen. »Eine neue



Die Amtseinführung zur diakonischen Hausleitung nahm der Leitende Theologe Pfr. Leonhard Gronbach zusammen mit Oberin Sr. Christine Killies, Sr. Dorothea Breit und Pastor Christian Wagener vor.

Wochenspruch mit der Amtseinführung Dr. Bärthels. In allen diakonischen Diensten gehe es immer um die Bewährung des Glaubens in tätiger Nächstenliebe: »Jesus Christus hat uns dies in Wort und Tat selbst zum Beispiel gegeben.«

Die Einsegnung zum Diakon nahm Superintendent Volker Sparre, ~~Superintendent des Kirchenkreises Havelberg-Pritzwalk~~ der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz vor. Sparre verwies auf das Jesus-Wort aus Jo-



Dr. Volker Bärthel ...

wurde 1961 in Schlema (Kreis Aue) geboren. Aufgewachsen in einem christlichen Elternhaus, fasste er mit 14 Jahren auch selbst den Entschluss, den gelernten Glauben anzunehmen und zu leben. Nach seinem Studium der elektrotechnischen Gerätetechnik promovierte er an der TU Dresden zum Dr.-Ing. für medizinische Gerätetechnik und war dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Nach der Promotion arbeitete er zunächst als Vertriebsingenieur, unter anderem für General Electric Medical Systems. 1996 vollzog Dr. Bärthel einen Wechsel: Er wurde Geschäftsführer des Diakonischen Werks Aue-Schwarzenberg, absolvierte parallel ein Kontaktstudium für Sozialmanagement. Ehrenamtlich engagierte sich Dr. Bärthel unter anderem viele Jahre in seiner Heimatkirchengemeinde, darüber hinaus auch etliche Jahre für eine Missionsgesellschaft.

2001 entschloss sich Dr. Bärthel, Elternzeit in Anspruch zu nehmen. Hintergrund war der gemeinsam mit seiner Frau Renate getroffene Entschluss, zu den beiden 1990 und 1992 in Dauerpflege aufgenommenen bzw. adoptierten behinderten Kindern Marcel und Johannes, noch die Zwillinge-Mädchen Janine und Melanie (entwicklungsgestört und z. T. behindert) in Dauerpflege aufzunehmen. Zudem konnte Dr. Bärthel eine im Jahr 2000 begonnene Diakonenausbildung auf dem Martinshof in Rothenburg im Jahr 2003 erfolgreich beenden.



Zum ersten Mal verbrachte Familie Bärthel ihr Weihnachtsfest in Heiligengrabe. Renate und Volker Bärthel mit Melanie (re.), Janine (li.) und Marcel. Johannes war der Fotograf.



*Gratulationen nach dem Gottesdienst.
Hier Ilona Brusch aus der WG Glockenblumen.*

hannes 12, Vers 26: »Wer mir dienen will, der folge mir nach!« In der Diakonie werde dies konkret: »Unser Dienst ist Nachfolge, wir haben Gaben und Begabungen empfangen, damit wir einander in der Nachfolge Jesu Christi dienen.« Auch der Heiligengraber Gemeindepfarrer Thomas Hellriegel sowie Pfr. Frank Pierel aus Dr. Bärthels früherer Heimatgemeinde in Aue-Zelle gaben dem neuen Diakon Segensworte mit auf den Weg. Pfr. Leonhard Gronbach nahm die Amtseinführung für den Dienst Dr. Bärthels als diakonische Hausleitung in Heiligengrabe vor. Zusammen mit Oberin Sr. Christine Killies, Pastor Christian Wagener und Sr. Dorothea Breit als Schwesternschaftliche Hausleitung in Heiligengrabe, sprach er ihm den Segen für die neue Aufgabe zu.



Den Willkommensgruß der Heiligengraber Schwesternschaft überreichte stellvertretend Sr. Dorothea Breit (Schwesternschaftliche Hausleitung).

Zuvor hatte Dr. Bärthel in seiner »Antrittspredigt« das Gleichnis vom Sämann aus Markus 4 ausgelegt und die darin enthaltenen Zusagen Gottes hervorgehoben: »Gottes Reich kommt und hat schon angefangen.« Als Christen dürften wir uns deshalb freuen, dass Gott bereits gesät habe, sein Reich nicht am Nullpunkt beginne. »Freue dich, denn Gott lässt wachsen« – dies sei die zweite Zusage. Dies bedeute aber auch, dass unser eigenes Tun umsonst sei, wenn es nicht von Christus getragen werde. »Wir dürfen uns als seine Boten Gottes Leiten anvertrauen«, so Dr. Bärthel. Die dritte Zusage – »freue dich, die Ernte ist groß« – fordere uns auf, für Gottes Wirken dankbar zu sein und uns klar zu machen, dass »wir nicht die Hauptrolle spielen«.



Einen musikalischen Willkommensgruß überbrachten die »vereinigten Chöre« aus den Wohngruppen für behinderte Menschen.

Gute Worte und originelle Geschenke

Nachdem die Heiligengraber Küche die Gäste mit einem reichhaltigen Mittagessen versorgt hatte, stand der Nachmittag im Zeichen von Grußworten und Geschenken. Zudem hatte der Schwesternchor einen Willkommensgruß aus Gesang und Texten einstudiert. Die »vereinten Chöre« der Heiligengraber Wohngruppen für behinderte Menschen überbrachten ebenfalls ihre musikalischen Grüße.

Immer ein offenes Ohr für die Menschen zu haben und zu »entdecken, wo Ihnen der Herr begegnet«, waren die Wünsche von Superintendent Volker Sparre in seinem Grußwort. Pastor Henning Holtz, Vorgänger von Dr. Bärthel in der Leitungsfunktion in Heiligengrabe, erinnerte sich in seinem Grußwort an seine eigene Anfangszeit. In einer so großen Gemeinschaft wie dem Friedenshort aufgehoben zu sein, habe stets eine besondere Bedeutung gehabt. Pastor Holtz verband seine Grüße mit dem Wunsch, dass der Dienst Dr. Bärthels immer von gegenseitiger Wertschätzung und Vertrauen geprägt werde. Äbtissin Dr. Friederike Rupprecht vom Kloster Stift zum Heiligengrabe erinnerte daran, dass die Geschichte von Friedenshort und Stift auf Dauer untrennbar miteinander verbunden sei: »Unser Verhältnis war immer von großer Offenheit und großem Entgegenkommen geprägt, diese Offenheit wünsche ich mir auch weiterhin.« Mit ihrem Geschenk, einem Bildband über das Kloster Stift, ermögliche sie Dr. Bärthel, sich mit dieser Geschichte vertraut zu machen.

Pfr. Frank Pierel überbrachte die Grüße der Heimat-Gemeinde und betonte, dass er sich auch persönlich über den Weg von Volker Bärthel freue: »Auf dem Diakonenamt liegt besonderer Segen.« Regionalleiter Ronald Mann (Region Nord/Ost) hatte nicht nur eine originelle Kerzengeschichte im Gepäck,



sondern zugleich den passenden Großkarton Kerzen. TWH-Regionalleiterin Helena Scherer unterstrich, dass sie sich auf die Zusammenarbeit freue. Einen »stets guten Überblick und Ausblick für den Dienst und Offenheit und Wärme für Begegnungen«, gab sie als Wunsch mit auf den Weg.

Einzig »Dr. Diakon« im Kaiserswerther Verband

Pfr. Leonhard Gronbach erläuterte den Gästen, welche besonderen Fähigkeiten letztlich die Entscheidung zur Einstellung von Dr. Bärthel maßgeblich beeinflusst hätten: »Sie waren der einzige Bewerber, der nicht nur theologisch-diakonische Kompetenz mitbrachte, sondern auch wusste, wie eine Pflegesatzverhandlung geführt wird.« Denn die Arbeit im Friedenshort werde von Diakonie und Ökonomie gleichermaßen geprägt: »Wir sind verfußt im Wort Gottes und müssen jedoch auch die wirtschaftliche Seite des Werkes beachten.« Außerdem verwies er noch auf ein Novum: »Mit Ihnen haben wir den einzigen »Dr. Diakon« im gesamten Kaiserswerther Verband in unseren Reihen.« »Schwergewichtiges« Geschenk zur Amtseinführung war die aus 55 Bänden bestehende Wuppertaler Studienbibel. Eine innovative LED-Stabtaschenlampe soll es Dr. Bärthel zudem ermöglichen, »immer nach dem Rechten zu sehen«.

Auch im Namen seiner Familie dankte Dr. Bärthel abschließend für alle guten Wünsche und Geschenke, dabei galt sein besonderer Dank der Schwesternschaft: »Vom ersten Kontakt an, haben uns Ihre Gebete begleitet. Diese Stärkung halte ich für das Wesentlichste.« (hs)

~~Zur Geschichte des Ostereis und seiner bunten Verzierung~~

Während heutzutage die Eier zumeist »einfach so, weil Ostern ist«, verschenkt werden, hatten sie in früheren Zeiten ihre Bedeutung als Zinseier, Liebesgaben und Patengeschenke. Sie wurden dem jeweiligen Zweck entsprechend eingefärbt, beschriftet und verziert. Man aß sie auf oder verwahrte sie mitunter jahrzehntelang wie kleine Kostbarkeiten im Schrank oder in der Vitrine.

Die Kulturgeschichte des Eies reicht weit zurück. Seit Menschengedenken gilt das Ei als Inbegriff des Lebens und als das Fruchtbarkeitssymbol schlechthin. So finden sich auf den Mauerfriesen antiker Jupitertempel lange Reihen von Ei-Ornamenten, die die Zeugungskraft Jupiters ebenso symbolisieren sollten wie die Fülle des Lebens, die von ihm ausgeht. Seit den Tagen des frühen Christentums stand das Ei – ungeachtet seiner überkommenen heidnischen Symbolistik – als Zeichen für die Auferstehung und fand als solches in der christlichen Kunst auf Grabsteinen und Sarkophagen Verwendung. Bis heute gilt ein in Tempeln, koptischen Kirchen und Moscheen aufgehängtes Straußenei oder ein großes Porzellanei als bildliche Darstellung der Schöpfung, des Lebens und der Auferstehung. In späteren Zeiten brachte man den Symbolzusammenhang des verlassenen Grabes am Ostermorgen dann auf einen einfachen Nenner und reimte: »Wie das Küken aus dem Ei gekrochen, Christus hat das Grab durchbrochen.«

Im 12. Jahrhundert lässt sich eine eigene »benedictio ovorum«, eine gottesdienstlich genutzte Formel zur Segnung der Eier anlässlich der österlichen Speisenweihe nachweisen. Auch die Tatsache, dass Eier nur in ihrer bunt verzierten Ver-

sion als richtige Ostereier gelten, hat ihre Geschichte. So sollen bereits die alten Babylonier und die Ägypter der Alten Dynastie um das Jahr 5000 vor Christus ebenso wie die Inder, in deren Mythen davon gesprochen wird, die Welt sei aus einem Ei entstanden, anlässlich ihrer Frühlingsfeste rot gefärbte oder rot verzierte Eier verschenkt haben.

Sorbische Wachsbatik-Technik

Der bis heute erhaltene Brauch, Eier zu bemalen, stammt aus der Ukraine. Damit gedachte man in vorchristlicher Zeit während der Frühlingsfeste der aufbrechenden Natur. Es gab aber auch einen praktischen Grund: Bei der schon beschriebenen österlichen Speisenweihe galt es, die Segen spendenden Eier von den nicht geweihten zu unterscheiden. Zunächst färbte man die Eier nur mit roter Farbe ein, um an das Leiden Jesu Christi und sein für die Menschen vergossenes Blut zu erinnern. Aus diesem »Rotei« gingen zahlreiche kunstvolle Ziertechniken hervor, zu der auch die besonders schöne Wachsbatik-Technik der Sorben in der Lausitz gehört, wie unser Heft-Titel zeigt.

Hierbei werden mit flüssigem Wachs Muster auf das Ei aufgetragen. Beim anschließenden Eintauchen in die Farbe, nehmen die mit Wachs abgedeckten Ornamente keine Farben mehr an. Die Ornamente können in geometrische, stilisierte und naturalistische Formen unterschieden werden, wobei geometrische Ornamente die häufigste Form darstellen. Kreise, Dreiecke und Vierecke werden variantenreich eingesetzt. Dabei stehen Drei-Ecke für die verschiedenen Formen der Drei-Einheit, zum Beispiel für »Vater, Sohn, Heiliger Geist« oder die Familie (Vater, Mutter, Kind).

Brigitte Jonas(epd), Familie Kirchenbüchler



»Dies und Das«: Kurz berichtet

Russische Folklore und »Schemellis Gesangbuch«

Freudenberg. *Zwei besondere musikalische Abende erlebten die Zuhörer in der Friedensshortkapelle im Advent 2004 sowie im Februar diesen Jahres.*

Ende November präsentierte das Gesangsensemble Kressiva aus Minsk weißrussische Folklore auf hohem Niveau. Die



Gruppe gastierte auf Einladung der »Ärzte in sozialer Verantwortung« im Siegerland. In farbenprächtigen Originaltrachten ihrer Heimat, der Region Polessje, erzählten Kressiva singend und tanzend von Liebe und Leben in weißrussischen Dörfern. Doch nicht nur Folklore aus der Heimat stand auf dem Programm der ausgebildeten Sängerinnen und Sänger, auch deutsches Liedgut umfasste das Repertoire. So erklang beispielsweise »Am Brunnen vor dem Tore«. Moderatorin Olga Seregina übernahm den Part, jeweils die Entstehung und die erzählten Geschichten der Volksweisen zu erläutern.

Die Heimat der Gruppe, die eine Tournee in Deutschland absolvierte, ist immer noch von der Tschernobyl-Reaktor-katastrophe betroffen. Den Erlös verwenden die »Ärzte in sozialer Verantwortung e. V.«, um strahlengeschädigten Kindern Erholungsfreizeiten in Deutschland zu ermöglichen. Nach Angaben des Vereins ist beispielsweise die Krebsrate bei Kindern aus der Tschernobyl-Region dramatisch gestiegen und liegt bei 20 Prozent.

Eine besinnlich-musikalische Reise durch das Kirchenjahr erlebten die Zuhörer im Februar bei einer geistlichen Abendmusik. Hans Peter Fries (Siegen) hatte hierzu 29 Lieder aus »Schemellis Gesangbuch« ausgewählt, die er mit seiner klaren und tragenden Bass-Stimme vortrug, begleitet



von Martin Autschbach an der Orgel. Georg Christian Schemelli war Schlosskantor in Zeitz und veröffentlichte 1736 sein »Musicalisches Gesangbuch«. Die Mitwirkung von Jo-

hann Sebastian Bach an diesem Gesangbuch erläuterte Fries zu Beginn. So habe der große deutsche Komponist etliche Lieder neu komponiert oder zum Teil im Generalbass verbessert. Fries: »Diese Lieder werden heute höchst selten vorgetragen, vielleicht ist das durch die barocken Texte bestimmt.« Ihn selbst beeindrucke jedoch die schlichte Schönheit der Kompositionen, wobei Bach ja eigentlich gar kein ausgewiesener Liedkomponist sei.

»Das Leben Jesu Christi« hatte Fries den ersten Konzertteil überschrieben und Lieder von der Adventszeit bis zum Pfingstfest herausgesucht. Bei »Das Leben eines Christen« im zweiten Teil ging es um Themen des christlichen Glaubens wie Zuversicht, Anbetung, Geduld und Lob. Die hervorragende Gesangstechnik von Hans Peter Fries, der jedes Lied fein nuancierte und dabei vor allem auch den Textgehalt deutlich vermittelte, wurde durch das zurückhaltende, aber dennoch akzentuierte Orgelspiel von Martin Autschbach gut unterstützt. Mit vier Chorälen von Johann Sebastian Bach bewies Autschbach zudem auch seine Solo-Qualitäten als Organist. Beide Künstler, die für das Benefiz-Konzert ohne Gage aufgetreten waren, erhielten zum Schluss langen, verdienten Applaus. Der Erlös des Konzerts kommt so im vollen Umfang dem Friedensshort-Projekt »Shanti« zu Gute, damit mehrfachbehinderte Kinder in Tamaram/Indien eine Zukunft haben können. (hs)

Schlagzeugspende sorgt für vorweihnachtliche Rhythmen der lauterer Art

Tostedt. Seit Ende letzten Jahres können Florian, Brian, Michel und Michele aus der Familiengruppe Tostedt der Ev. Jugendhilfe Friedensshort täglich an einem nagelneuen Schlagzeug üben. Der Lions Club Hamburg Hansa, vertreten durch seinen Präsidenten Dr. Neudecker sowie Frau Vieregge von der Musikschule Beechwood in Buchholz zeigten sich in der

Adventszeit nämlich höchst spendabel. Mit einem kompletten Schlagzeug und einem kostenlosen Unterrichtssemester für Florian Schmitz überraschten beide die Jugendhilfe-Einrichtung mit einer vorweihnachtlichen Spende. Regionalleiter Ronald Mann, Einrichtungsleiter Ekkehard Voppel und die Jugendlichen dankten den Spendern herzlich.

Erwin und Walburga Hilbert betreuen seit Jahren Jugendliche in ihrer Familiengruppe. »Wir sind davon überzeugt, dass Musik nicht nur die Langeweile vertreibt, sondern immer positiv zur ganzheitlichen Entwicklung der jungen Menschen beiträgt«, so ihr Kommentar zum durchaus auch pädagogischen Nutzen. Initiiert hatte die Spende Volker Borgmann, Vormund eines der Jugendlichen.

Bei einer adventlichen Kaffeerunde wurde das schicke Stück feierlich übergeben und von den musikbegeisterten Jugendlichen sofort in Beschlag genommen. Aus Sicht der Ev. Jugendhilfe Friedensshort ein tolles Beispiel, wie durch gesellschaftliches Engagement der allgemeinen Misere der öffentlichen Haushalte entgegengewirkt werden kann.

Erwin Hilbert (Familiengruppe Tostedt)

Frau Vieregge
(Beechwood)
links, Florian
Schmitz (Familiengruppe)
Mitte,
Dr. Neudecker
(Lions Club
Hamburg
Hansa) rechts





Erziehungsberatungsstelle in neuen Räumen – Beratungsschwerpunkt 2004: Kinder aus Trennungsfamilien

Siegen. Die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern ist umgezogen. Neues Domizil ist nun das Gebäude der »Diakonie in der City«, Friedrichstr. 27. Dort teilt man sich nun eine Etage mit Beratungsdiensten der Diakonie.

Die städtische Beratungsstelle in Trägerschaft der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort war auch im vergangenen Jahr Anlaufstelle für viele Eltern und Heranwachsende. Obwohl die Beratung grundsätzlich freiwillig ist, suchen sehr viele Eltern auf Anraten von Kindergärten und Schulen das Gespräch. »Die Eltern sollten sich nicht scheuen, die Beratungsstelle aufzusuchen, denn die richtigen Weichenstellungen in der Erziehung begünstigen einen guten Entwicklungsverlauf«, rät Dipl. Psychologe Jürgen Hollaender, Leiter der Beratungsstelle. Schwerpunkte des Jahres 2004 waren die Hilfen für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien, denen eine Gruppentherapie angeboten wurde. Das Gruppenprogramm »Mood 4 Life« motivierte Jugendliche beiderlei Geschlechts, ihre Lebenssituation selbstbewusster wahrzunehmen und soziale Kompetenzen aufzubauen. Die »Psychomotorik« hatte auch 2004 einen festen Platz. Der Bedarf steigt. Zu den Hauptzielen zählen u. a. Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, Sammeln vielfältiger Bewegungserfahrungen, Erlernen von Eigeninitiative und das Ermöglichen von sozialem Lernen.

Viele Problemfälle sind ohne die fachliche Zusammenarbeit mit Kindergärten, Schulen, Gerichten (Umgangsregelung, Sorgerechtsregelung u. a.) nicht zu bearbeiten. Hollaender: »Hier verstehen wir uns als Teil eines Problemlösungsnetz-

werks.« Das Zusammenspiel von Jugendamt, Eltern, Jugendhilfe und Beratungsstelle ist heute selbstverständliche Voraussetzung für die Stärkung des Kindeswohls. »Gerade die gute Kooperation mit den Jugendämtern hat sich als Segen für die Passgenauigkeit der Jugendhilfe erwiesen, denn das Kindeswohl ist unser aller Anliegen«, so Hollaender.

»Ich bin stark – keine Gewalt« – Trainingsprogramm für Kinder



Im Mädchen-Kurs ging es vor allem um das Entwickeln von Selbstbewusstsein.

Siegen. Unter dem Motto »Ich bin stark – keine Gewalt!« hatten 24 Kinder aus dem Stadtteil Fischbacherberg kürzlich

die Möglichkeit, an zwei Wochenenden ein umfangreiches Trainingsprogramm unter sachkundiger Anleitung zu absolvieren.

Die 12 Mädchen und 12 Jungen aus dem städtischen Jugendtreff Fischbacherberg sowie dem Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum (KiJuFaz) übten in nach Geschlechtern getrennten Gruppen richtiges Verhalten in bedrohlichen Situationen ein. »Wie reagiere ich auf Provokationen?«, »Wie verhalte ich mich, wenn mir ein Stärkerer seinen Willen aufzwingen will?« Diese und viele andere Fragen konnten den Kindern beantwortet werden. Kursleiter war ein Mitarbeiter der Organisation »Skills4life« aus Köln. Finanziert wurde das Projekt vom Internationalen Bund.

Zum Einstieg galt es, Bilder mit verschiedenen Gesichtsausdrücken zu deuten: Welche Mimik ist an welches Gefühl gekoppelt? Später erfuhren die Kinder in einer pantomimischen Darstellung, wie man mit Körperhaltung und entsprechender Mimik Gefühle ausdrückt. In einem Rollenspiel wurden verschiedene bedrohliche Situationen aus dem Alltag nachgespielt. In der Gruppe der Mädchen lag dabei der Schwerpunkt in der Stärkung des Selbstbewusstseins. Lernen, Bedürfnisse zu äußern und den eigenen Standpunkt zu vertreten, standen hier im Vordergrund. Die Mädchen übten im Rollenspiel, wie man mit Stimme und Körpersprache seine Bedürfnisse deutlich mitteilen und erforderliche Grenzen setzen kann.

Lernziel und Erkenntnis dieser Aktionen: Sich nicht auf die Provokationen Stärkerer einlassen, sondern diesen ausweichen! Nur so kann die Spirale der Gewalt unterbrochen werden. Wahre Stärke liegt in der Vermeidung tätlicher Auseinandersetzungen! Vor allem die Mädchen sollen den Mut aufbringen, in gefährlichen Situationen deutlich »Nein« zu sagen. Am Ende waren sich alle Beteiligten darüber einig,

dass diese erfolgreiche Kooperation eine rege Teilnahme ermöglichte. Denn: Kinder brauchen eine intensive Unterstützung beim Erlernen eines gewaltfreien, konstruktiven Umgangs miteinander.

C. Strunk

Tiele-Winckler-Haus GmbH: Neue WG Ludwigsfelder Straße eröffnet

Berlin-Hellersdorf. Schon seit geraumer Zeit stand fest, dass zwei Bewohnerinnen und ein Bewohner aus dem Haus »Erntekranz« in Hellersdorf die intensive Betreuung der



Die WG-ler verstehen sich prima, gegessen wird selbstverständlich gemeinsam.



Wohngruppe nicht mehr benötigen und für ihre weitere Entwicklung eine Wohngemeinschaft vorteilhafter wäre. So ging es zunächst darum, mit den zukünftigen WG-Bewohnern ihre Wünsche und Vorstellungen mit Blick auf ihre Lebensplanung zu besprechen. Im Sommer 2004 begann die Wohnungssuche, was trotz des relativ hohen Wohnungsleerstands in Hellersdorf nicht so einfach war, da auch eine Reihe von Vorgaben des Senats erfüllt werden mussten. Auf eine Wohnung mit sieben Zimmern in einem frisch renovierten Hochhaus fiel dann die Wahl. Da eine 4er-WG vorgesehen war, musste zunächst noch der 4. Bewohner gefunden werden. Und als es dann noch weitere Anfragen gab, wurde die WG auf sechs Personen aufgestockt, weil glücklicherweise noch eine kleine, leer stehende Nachbarwohnung zusätzlich angemietet werden konnte.

Mittlerweile haben sich fast alle in der WG gut eingelebt. Ihre wichtigste Ansprechpartnerin ist Frau Katja Scholz, die sie in der gerade nicht leichten Anfangszeit begleitet hat.

D. Brill-Kurzweg
(Einrichtungsleitung Hellersdorf)



Freundesrüsten **im Gästehaus Friedenshort** **in Mehltheuer 2005**

29. Juni bis 5. Juli

Freundesrüste mit Sr. Anneliese Daub

10. August bis 19. August

Freundesrüste mit Sr. Gundula Erben

30. November bis 8. Dezember

Adventsrüste mit Sr. Gundula Erben

Informationen bei
Frau Meisel, Tel. 03 74 31/35 68





Serie: »Unsere Arbeitsfelder«

Nachdem wir in der letzten Ausgabe unseres Hausmagazins das musiktherapeutische Angebot in unserer Einrichtung in Weißensee der Tiele-Winckler-Haus GmbH vorgestellt haben, geht es diesmal um Kunsttherapie. Nicht nur in Weißensee, sondern auch in unseren anderen Berliner Einrichtungen der TWH für Menschen mit Behinderungen, hat sich die Kunsttherapie als fester therapeutischer Bestandteil etabliert. Für viele der Bewohnerinnen und Bewohner, die sich nicht oder kaum durch Worte artikulieren können, sind Farbe und Pinsel zu einer adäquaten Möglichkeit geworden, sich mitzuteilen und Gefühle oder Empfindungen zu offenbaren, wie dies nachfolgend Kunsttherapeut Gerald Auler anschaulich beschreibt.

Farben und Formen wirken unmittelbar auf das Seelenleben des Menschen. Sich mit ihnen im bildnerischen, non-verbalen Prozess aktiv und beständig auseinander zu setzen, kann uns anregen oder beruhigen, uns aufregen oder uns harmonisieren und ordnen. Zweckfrei und schöpferisch zu handeln ermöglicht uns, unser innerstes Erleben ins Außen zu bringen, Beziehung zu Um- und Innenwelt aufzunehmen und aktiv und dialoghaft zu gestalten.

Die inhaltlichen Angebote von Kunsttherapie im TWH Weißensee umfassen: das frei-künstlerische und begleitete Gestalten mit diversen künstlerischen Materialien sowie jeweils geeignete künstlerische Übungen innerhalb des therapeutischen Malens mit Aquarell- und Pflanzenfarben, das plastisch-therapeutische Gestalten mit Ton, das dynamische Formenzeichnen sowie das wahrnehmungsorientierte Zeichnen mit Grafit, Kreiden oder Bleistift. Für die zum Teil schwer mehrfach behinderten Bewohner/in-

Kunst- und Musiktherapie im Tiele-Winckler-Haus in Berlin-Weißensee – Teil 2: Kunsttherapie

nen des TWH Weißensee ist das Erleben der uns allen innewohnenden Kraft, Dinge aktiv gestalten und verändern zu können, von elementarer Bedeutung, sind sie doch fast ausnahmslos in ihrer Selbstbestimmung, ihrer Selbstwahrnehmung und ihrem Selbstwertgefühl eingeschränkt bzw. unterentwickelt.



Therapeutisches Malen, Aquarellfarbe, »Nass in Nass«-Technik: Farben entstehen zwischen Licht und Finsternis, entsprechen somit den Ur-Qualitäten seelischen Erlebens. Gezieltes Umgehen mit Farbklingen und -stimmungen kann ein »Mit-sich-in-Über-einstimmung-Kommen« bewirken und zu inneren Ausgleichsprozessen anregen. Sich lustvoll und gestaltend in der Welt von leuchtenden, sich durchdringenden Farben zu bewegen, setzt unsere Bewohner/innen mitunter in freudiges Erstaunen und kann ein Stück weit Pause von »grauer« Alltäglichkeit bedeuten.

Neben der Aktivierung des schöpferischen Potenzials als Voraussetzung für künstlerische und persönliche Weiterentwicklung, liegt ein weiteres Hauptaugenmerk von Kunsttherapie im TWH Weißensee auf dem Ermöglichen haptisch-taktiler und visueller Sinneserfahrungen, um Beobachtungsgabe, Unterscheidungsvermögen, räumliches Verstehen und Körperempfinden anzuregen und übend zu



Wahrnehmungsorientiertes Zeichnen, Thematik »Selbstbildnis«: Die zwei Selbstdarstellungen im Abstand von zwei Jahren verdeutlichen: Die Eigenwahrnehmung wird differenzierter. Mit Freude drückt Herr H. durch qualitativere Farb- und Kontrastgestaltung im Bild sein gestärktes Selbstbewusstsein aus.

schulen. Speziell das plastisch-therapeutische Gestalten mit Ton zielt darauf ab, unsere Bewohner/innen durch Erasten,erspüren, Bewegen, Verändern und Zentrieren von Form in ein aktives Verhältnis zum eigenen Körper zu versetzen, als Voraussetzung für Selbstwahrnehmung und ein ich-haftes

Er-und Begreifen der Umwelt.

Kunsttherapie ist prozessorientiert: Die in der Therapie entstandenen Bilder, Zeichnungen, Plastiken, Objekte und Collagen stehen weniger als ästhetisches Kunst-Werk im Vordergrund, sondern sind hier Spiegel, sicht- und begreif-

barer Selbstausdruck und somit Wegweiser für den weiteren möglichen Therapieverlauf. Als Kunsttherapeut begleite ich den künstlerischen Prozess und stimme ihn unter Berücksichtigung der dem Werk jeweils innewohnenden polaren Qualitäten ganzheitlich entwicklungsorientiert auf Situationen und Bedürfnisse unserer Bewohner/innen ab.

Kunsttherapie ist auch Beziehungsarbeit

Kunsttherapie ist immer auch Beziehungsarbeit. Als Therapeut bin ich Teil des lebendigen, jeweils individuell verlaufenden Prozesses. Ich stelle sowohl die reichhaltige Palette an künstlerischen Materialien, den geschützten und Intimität bietenden Raum des Ateliers als auch mich als dienende Person zur Verfügung. Achtsame Präsenz, Wertschätzung, Offenheit und Geduld ist hier ebenso Bedingung wie Verlässlichkeit, Grenzsetzung und eine Sicherheit vermittelnde Struktur, um unseren Bewohner/innen eine Atmosphäre bieten zu können, in welcher sie sich intensiv wahrgenommen fühlen, sich mitteilen und ich-ergreifend wachsen können.

Die gesamten kunsttherapeutischen Verläufe seit Eröffnung des Wohnprojektes Weißensee im Jahre 2001 zeigen, dass alle Bewohner/innen mitunter sehr beeindruckende künstlerische und vor allem persönliche Entwicklungsschritte gegangen sind. Mit ihnen gemeinsam die Momente von Gegenwärtigkeit, von wacher spielerischer Aktivität und freudvollem Gewahrsein innerhalb der künstlerischen Auseinandersetzung zu leben und mehr und mehr zu erleben, ist ständige Motivation meiner Arbeit als Kunsttherapeut des Wohnprojektes TWH Weißensee.

Ich danke Jenny, Ronny, Meliha, Guntram und Danny für ihr Einverständnis, Fotos und Bilder von ihnen veröffentlicht zu dürfen.

Gerald Auler (Dipl.-Kunsttherapeut FH), TWH-Weißensee



Therapeutisch-plastisches Gestalten mit Ton: Mit den Fingerkuppen den Ton immer wieder auszugleichen und mittig zu zentrieren, bewirkt innere Ruhe und wache Gelassenheit. Frau K., die dazu neigt, sich in Überforderungssituationen schnell in Überängstlichkeit oder aber in lautstarker Unruhe zu verlieren, lernt, sich selbst zu regulieren und zu beruhigen.



Freies Gestalten mit Acrylfarbe an großer Malwand: Regelmäßiges Malen schult Aufmerksamkeit, Konzentration und Wahrnehmungsfähigkeit. Der Malende erlebt sich als selbstständig und selbstverantwortlich Handelnden, dabei können spezielle motorische Abläufe erübt werden, Stereotypen können gelebt, künstlerisch erweitert und aufgelöst werden.



»Reise ins Ich« – Werke aus dem offenen Atelier im Kino »Kiste«

Zehn Bilder von Bewohnerinnen und Bewohnern des »Haus Erntekranz« der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin-Hellersdorf waren jetzt für einen Monat im Kino »Kiste«



Vor dem offenen Atelier im Sommer 2003, das für Reinigungszwecke leer geräumt werden musste. Im Vordergrund diskutiert P. Christian Wagner mit Oliver Teuscher.

zu sehen. »Reise ins Ich« lautete der Titel der Ausstellung in diesem kulturellen Zentrum in Hellersdorf, das nicht nur Kino, sondern zugleich auch Galerie, Jugendtreff, Café und Bar unter einem Dach vereint.

Entstanden sind die Bilder im »Offenen Atelier«, das Kunsttherapeut Oliver Teuscher an drei Nachmittagen pro Woche

im »Haus Erntekranz« anbietet. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben dabei die Möglichkeit, ganz ungezwungen und spielerisch mit Materialien und Farben zu experimentieren. Damit ergänzt dieses Angebot die therapeutischen Einzel-Settings und themenbezogenen Gruppen-Projekte. Seit einiger Zeit hat sich eine feste Gruppe gebildet, die regelmäßig das »Offene Atelier« nutzt. Dabei finden einige zu einem persönlichen Stil, entwickeln Vorlieben für be-



Günter Stöckmann war unter anderem mit seiner »argentinischen Weihnachtskrippe« in der Ausstellung vertreten.

stimmte Materialien, arbeiten an einem persönlichen Ausdruck, finden und entwickeln eigene Thematiken. Die Künstlerinnen und Künstler sind mit Engagement und Freude bei der Sache, im »Offenen Atelier« herrscht eine fröhliche, konzentrierte und inspirierende Stimmung.

Folgende Künstlerinnen und Künstler haben im Kino »Kiste« ausgestellt: C. Balzer, M. Binder, B. Dumke, F. Kochanski, A. Schmidt, E. Prang, G. Stöckmann, P. Wagner.



Von Peter Wagner stammen »Die 3 Schwestern«.

Übrigens ist das »Offene Atelier« einmal pro Woche auch für Gäste geöffnet. Immer dienstags von 16 bis 18 Uhr darf jeder kommen, der gerne zeichnen, malen oder mit Ton arbeiten möchte. Eine Anmeldung ist bis zum jeweiligen Vortag erforderlich unter Tel. 0 30 / 99 28 98 22.

Oliver Teuscher (Kunsttherapeut TWH),
Henning Siebel (Ref. f. Öffentlichk.)



© epd-bild/joker/Ralf Gerard

Osterjubiläum

Jetzt ist der Himmel aufgetan,
jetzt hat er sein wahres Licht!
Jetzt schauet Gott uns wieder an
mit gnädigem Gesicht.
Jetzt scheint die Sonne
der ewigen Wonne!
Jetzt lachen die Felder,
jetzt jauchzen die Wälder,
jetzt ist man voller Fröhlichkeit.

Jetzt ist die Welt voll Herrlichkeit
und voller Ruhm und Preis.
Jetzt ist die wahre, goldne Zeit
wie einst im Paradies.
Dum lasset uns singen
mit Jauchzen und Klingen,
frolocken und freuen;
Gott in der Höh sei Lob und Ehr.

Angelus Silesius



Geschichten mit Tiefgang beim Weihnachtswettbewerb mit Stargast Florence Joy

Wer geglaubt hat, dass es Kindern und Jugendlichen heutzutage bei Weihnachten nur noch um Geschenke geht, der wird auf positive Weise enttäuscht – zumindest wenn man die Ergebnisse des Weihnachtswettbewerbs der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Region Nord/Ost heranzieht. Nachdem es im vergangenen Jahr darum ging, sich in Form von Bildern mit Weihnachten auseinander zu setzen, waren diesmal rund 250 Kinder und Jugendliche aus den regionalen Friedenshort-Einrichtungen in Bad Gandersheim, Hamburg, Tostedt, Schwerin, Wittstock und Leipzig dazu aufgerufen, ihre ganz persönliche Weihnachtsgeschichte zu schreiben – nicht länger als eine Seite und unter Verwendung bestimmter Stichworte. »Ich bin beeindruckt, wie viel

emotionale Wärme und Wunsch nach Geborgenheit aus diesen Geschichten spricht«, sagte Ronald Mann, Regionalleiter der Ev. Jugendhilfe Friedenshort, am 30. 11. bei der Preisverleihung in Tostedt. In vier Altersklassen wurden die jeweils zehn besten Geschichten aus 103 Einsendungen prämiert. Zusätzlich gab es noch einen Sonderpreis. Die Jury, unter anderem besetzt mit Grundschullehrern, Journalisten, Buchhändlern und Sozialpädagogen des Friedenshortes, hatte es nicht leicht, aus der unheimlich großen Vielfalt an überraschenden, nachdenklichen und fantasievollen Geschichten die besten auszuwählen. »Bei über 90 Prozent der Geschichten ging es überhaupt nicht um die materielle Seite von Weihnachten«, betonte Ronald Mann. Ein Ergebnis,



Die Preisträger des Wettbewerbs mit Regionalleiter Ronald Mann (re.), Einrichtungsleiter Ekkehard Voppel (li.) und Florence Joy (hinten Mitte).



Florence Joy las aus ihrem Buch »Hope«.

das die Jury sehr überrascht habe. Und dass die Aufgabe für die Nachwuchsautoren nicht leicht war, aus Begriffsgruppen wie »Licht, Nacht, Stern, Himmel« oder »Leben, Frieden, Geschenk, Liebe« immer wenigstens ein Wort in die Geschichte einzubauen, verdeutlichte Jurymitglied Barbara Stiels, Jugendamtsleiterin des Landkreises Harburg, eindrucksvoll anhand einer selbst gefertigten Collage.

Florence Joy sprach über ihren Glauben

Ekkehard Voppel, Einrichtungsleiter des Friedenshortes in Tostedt, moderierte die Preisverleihung locker und schwungvoll wie schon im letzten Jahr. Und er konnte einen besonderen Gast begrüßen, der ihm hilfreich zur Seite

stand: Florence Joy Büttner, sympathische Siegerin des »Star Search 2004« von SAT1. Die junge Sängerin stammt aus Otter und engagiert sich sehr in einer freikirchlichen Gemeinde. Welch große Bedeutung ihr Glauben für ihr Leben hat, wurde beim Interview mit Ekkehard Voppel deutlich – und auch bei der kleinen Lesung aus ihrem Buch »Hope«, einer »Lebensabschnittsbiografie«, wie die 18-Jährige ihr Werk schmunzelnd bezeichnete. So habe sie das knallharte



Jurymitglied Barbara Stiels, Jugendamtsleiterin im Landkreis Harburg, verdeutlichte mit einer Collage die nicht leichte Aufgabe, aus vorgegebenen Begriffen eine Geschichte zu verfassen.



Ein schokoladiges Dankeschön gab es von Oberin Sr. Christine Killies und Pfr. Leonhard Gronbach für die junge Sängerin.

Auswahlverfahren bei der SAT-Casting-Show nur überstehen können, indem sie im Gebet immer wieder neue Kraft erfahren habe. Natürlich ließ die große Schar der jungen Zuhörer Florence Joy nicht von der Bühne, ohne dass sie einen ihrer Songs vortrug. Zum Dank gab es einen großen Schokoladen-Weihnachtsmann von Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies.

Die prämierten Geschichten waren übrigens in den Räumlichkeiten der Sparkasse Harburg-Buxtehude (Filiale Tostedt) als Ausstellung zu sehen. Es ist daran gedacht, sie auch in Buchform zu veröffentlichen. (hs)

Die jeweils drei ersten Plätze in den verschiedenen Alterskategorien belegen:

6-8 Jahre

1. *Es war einmal ein kleiner Stern*
Steven Bollmann, 8 J. – Tagesgruppe III, Winsen
2. *Weihnachtsabend*
Jessica Heins, 6 J. – Haus der Jugend, Kroonhorst
3. *Die Überraschung*
Vanessa Stanke, 8 J. – Wohngruppe Leipzig

9-11 Jahre

1. *Das Glückskind*
Florian Madaus, 10 J. – Soziale Gruppenarbeit, Buxtehude
2. *Die sprechenden Tiere*
Nico Molinus, 11 J. – Tagesgruppe II, Buchholz
3. *Der Stern und der Engel*
Kim-Nicole Nemitz, 10 J. – Tagesgruppe I, Buchholz

12-14 Jahre

1. *Das Fußballturnier*
Monika Martyn, 13 J. – Haus der Jugend, Kroonhorst
2. *Der geflügelte Weihnachtsbote*
Lydia Domboyski, 13 J. – Soziale Grupp., Buxtehude
3. *Die Tiere im Wald*
Dennis Preising, 13 J. – Wohngruppe Grashüpfer

15-18 Jahre

1. *Das Happy End*
Jennifer Kock, 16 J. – Wohngruppe Imbshausen
2. *In einer Nacht*
Candy Bahrtdt, 15 J. – Wohngruppe Harburg
3. *Fröhliche Weihnacht*
Michele Wanderburg, 17 J. – Lebensgemeinsch. Hilbert, Tostedt

Sonderpreis:

- Das Rentier*
Patrick Erhardt, 7 J. – WG Tannenzweige, Wittstock

Familiengruppe Leipzig: Spontane Spendenaktion für die Flutopfer in Südostasien

Der 2. Weihnachtsfeiertag brachte kaum Besinnung, sondern Grauen, Entsetzen, Trauer und Mitgefühl für die vielen Betroffenen der Katastrophe in Asien. Jeden Tag sahen wir die Bilder über die Entwicklung und den Ausgang des Seebebens im Fernsehen. Man kann nur im Ansatz erahnen, wie es den Menschen geht, die dort leben und ihre Familien verloren haben. Es ist auch sicher, dass alles Geld die Schmerzen der Menschen nicht lindern kann, aber es kann helfen, ihnen wieder ein Zuhause aufzubauen. Angesichts des Leids, welches die Men-



Spontane Hilfe für die Flutopfer leisteten Kinder und Jugendliche der WG Leipzig.

schen in diesen Regionen erfahren haben, sollten wir uns immer wieder vergegenwärtigen, wie gut es uns doch geht.

Dies hat uns veranlasst mit den Kindern und Jugendlichen unserer WG in Leipzig über diese Not-Situation zu sprechen.

Spontan kam von den Jüngsten der Vorschlag, einen Teil des Taschengeldes zu spenden! Hierfür verwandelten wir in mühevoller Kleinarbeit eine leere Dose in eine Spenden-Dose und stellten diese bei uns auf.

Bald klapperte so einiges in dieser Dose. Motiviert und voller Überzeugung für ihr Tun, liefen die Kinder zum Leipziger Hauptbahnhof und animierten die Menschen dort zum Spenden. Dabei hatten sie auch kleine Erfolge. Selbstverständlich griffen auch die Mitarbeitenden unserer WG in die Geldbörsen und halfen mit, die Spenden-Dose zu füllen, für deren Inhalt sich auch ein konkreter Anlass ergab: Die Tochter einer Kollegin verbrachte den letzten Urlaub in Sri Lanka und lernte eine deutsche Augenärztin kennen. Diese hat in Tangalle eine Augenklinik für Arme aufgebaut. Die Flutwelle hat alles zerstört, die teuren medizinischen Geräte sind kaputt und zwei der Arbeiter haben die Katastrophe nicht überlebt. Die Ärztin selbst konnte sich retten und liegt schwer verletzt im Krankenhaus, ist aber fest davon überzeugt, diese Klinik wieder aufzubauen.

Wir haben gemeinsam mit unseren Kindern und Jugendlichen beschlossen, unser gesammeltes Geld (163 Euro) gezielt für den Wiederaufbau dieser Augenklinik zu spenden. Mit diesem konkreten Projekt ist auch für die Kinder und Jugendlichen nachvollziehbar, wie wichtig Solidarität und Spenden sind.

Möge das Vergessen nicht schon beginnen, wenn die Fernsehkameras verschwunden sind!

R. Reichenbach (Erzieherin in der FG Leipzig)

Diese selbst gebastelte Spendendose füllte sich rasch.





»Alles eine Frage der Erziehung« – Kinder und Jugendliche schrieben Theaterstück zum Wachrütteln

Krachender Rock dröhnt aus den Boxen, noch ist die Bühne in Dunkelheit getaucht. Dann richtet sich der Schein-

Svens Eltern haben sich auseinander gelebt, er hat das Gefühl, gar nicht mehr wahrgenommen zu werden.

So beginnt das Theaterstück »Alles eine Frage der Erziehung«, das sich Jugendliche aus dem Projekt »FILOU« und Siegener Wohngruppen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort selbst ausgedacht haben. Die Premiere für Freunde und Familienangehörige war jetzt im Werkstätten- und Probenraum (WuP) des Vereins für soziale Arbeit und Kultur in Siegen. »FILOU« steht für Flexible individuelle Lebenswelt orientierte Unterstützung. Hinter dem komplizierten Titel verbirgt sich ein Ansatz, sozialpädagogische Gruppenarbeit mit ambulanten Erziehungshilfen zu verbinden. Neben festen Strukturen wie dem gemeinsamen Mittagessen und Hausaufgaben, erhalten die Jugendlichen von »FILOU« (beheimatet an der St.-Johann-Str. in Siegen) professionelle Hilfe für ihre individuellen Probleme auf dem Weg ins Erwachsenenalter. Seit rund eineinhalb Jah-

ren gibt es bei »FILOU« auch ein Theaterprojekt, das Dipl.-Sozialpädagogin Katharina Höninger betreut, die eine Zusatzqualifikation in Theaterpädagogik erworben hat. »Begonnen haben wir mit Grundlagen wie Sprechübungen, Mimik und Gestik«, berichtet Katharina Höninger.



Die Clique diskutiert über Stress in der Familie.

werfer auf eine jugendliche Clique. Stress in der Familie ist das Diskussionsthema. Maries Mutter hängt an der Flasche,



Marie (re.) und ihre alkoholabhängige Mutter streiten ständig, auch der Versuch, ihr alles recht zu machen, scheitert.

Eigene Erfahrungen reflektiert

Beim Thema des Stücks haben die Jugendlichen eigene Erfahrungen reflektiert. »Das Storyboard haben wir an einem Wochenende zusammen entwickelt«, erzählen Florian (der Darsteller des Sven) und Marco, der im Stück einen Dealer spielt. Christine, Patrick und Maria sind die weiteren Darsteller, Alex ist für die Technik zuständig. Neun Szenen haben die 15- bis 17-jährigen Jugendlichen miteinander verwoben. Die Proben haben rund ein halbes Jahr gedauert. »Das Durchhaltevermögen war ganz toll«, lobt Katharina Höninger.

Immer wieder wechseln die Szenen im Stück zwischen Clique und häuslicher Situation: Marie kann ihrer Mutter nichts recht machen, Svens Eltern ahnen, dass er Drogen nimmt. Statt Hilfe, gibt es aber nur Vorwürfe: »Du machst dein Le-

ben kaputt.« Ann-Kathrin ist die positiv Denkende in der Clique, sie schlägt vor, etwas zu unternehmen. Marie fängt an aufzuräumen, zu putzen, freiwillig ihre Hausaufgaben zu machen – doch auch das ist der Mutter nicht recht: »Hast du was ausgefressen?«, unterstellt sie unlautere Absichten. Sven versucht mit seinen Eltern zu reden, hat aber immer mehr das Gefühl, dass sich seine Eltern kaum noch für ihn interessieren. Als seine Eltern ihm mitteilen, dass sie sich scheiden lassen wollen und er auch noch von einem Dealer massiv unter Druck gesetzt wird, wählt er den Freitod.



Verdienten Applaus gab es für die Darsteller nach der Aufführung.

Es ist also kein Stück mit Happy-End, aber dennoch mit einer wichtigen Botschaft: Kinder und Jugendliche haben die Sehnsucht nach einer intakten Beziehung zu den Eltern, nach Kommunikation und Vertrauen. Es ist ein Stück zum Wachrütteln – das vielleicht bald erneut zu sehen sein wird. Katharina Höninger ist jedenfalls schon auf der Suche nach Auftrittsmöglichkeiten. (hs)



Flutwellenkatastrophe

Kinder und Jugendliche fragen: »Warum hat Gott das zugelassen?«

Wer in den Tagen nach dem unfassbaren Disaster in Asien mit seinen Mitmenschen zusammentraf, spürte deutlicher als je zuvor eine schockierende Hilflosigkeit. Diese fürchterliche Flutwelle wurde mit gnadenloser Wucht auch in die inneren Seelenlandschaften gespült; das Grauen legte sich wie ein Leichentuch auf die Gemüter der Menschen. Wie tiefgreifend sich die Nachrichten und Bilder auch in die Herzen der Kinder und Jugendlichen eingruben, konnte ich als Erziehungsberater beeindruckend spüren. Es war für diese jungen Menschen hilfreich, mit mir darüber zu sprechen. Viele Eltern waren selbst zu betroffen, als dass sie sich mit ihren Kindern über das globale Unglück austauschen konnten; auch in Schulen und Kindergärten konnte dies zunächst wegen der Ferienzeit nicht geleistet werden.

Die zentrale Frage aller jungen Menschen war: »Warum hat Gott das alles zugelassen? Gerade ältere Kinder und Jugendliche fragten mit durchaus vorwurfsvollem Unterton, was das für ein Gott sei, der doch vorgibt, alle Menschen zu lieben ... und dann verrecken lässt« (Zitat).

In der Beratungspraxis ist der **Satzvervollständigungstest** ein wertvolles Diagnostikinstrument. Vorgegebene Satzanfänge sollen ergänzt werden; die gedanklichen verschriftlichten Verknüpfungen lassen einen Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt von Kindern und Jugendlichen zu. Hier einige markante Beispiele aus dem Test:

Ich finde es scheußlich ...,

... dass der Herr Jesus die Wellen nicht aufgehalten hat.
... dass so viele sterben mussten oder ihre Kinder verloren haben.

Die Welt ist ...

... eigentlich schön, aber ein Risikogebiet.
... in der Hand des Teufels.

Das Wichtigste für mich ist ...,

... dass ich meine Eltern noch habe und dass der liebe Gott das auch so will.
... dass wir mehr in die Kirche gehen und dafür beten, dass es bei uns kein Erdbeben gibt.

Ich habe Angst ...,

... dass Gott die Erde fallen lässt und wir alle draufgehen,
... dass es gar keinen lieben Gott gibt.

Meine größte Sorge ist ...,

... dass Gott eines Tages die Schnauze voll hat und alles kaputt haut,
... dass der Teufel durchdreht und die Welt in ein Schlachtfeld verwandelt.



Vom Dorf Prapat an der Ostküste Indiens ist kaum etwas übrig geblieben.

In den mit den jungen Menschen geführten Gesprächen war die Angst bei den unter 10-Jährigen deutlich ausgeprägt. Sie setzten sich mit den Vorstellungen auseinander, ob solch eine Katastrophe ihnen und ihrer Familie auch widerfahren könne. Einige mutmaßten, ob die Menschen vielleicht nicht genug gebetet hätten!? Alle stellten den Vergleich mit der biblischen Sintflut an.

Die Älteren waren in ihren Fragen noch kritischer. Fast alle Jugendlichen setzten sich offensiv mit der Frage auseinander, warum Gott das zulassen konnte. Ein Gymnasiast beeindruckte mit der selbstbewussten Aussage, die »Göttlichkeit lebe zwischen den Welten, sie kümmerge sich nicht um das Treiben der Menschen.« »Eigentlich schade!«, meinte er lakonisch. – Sprach da nicht der altgriechische Epikur, der Jahrhunderte vor Christi Geburt gelebt hatte?

Hinter den Fragen und Sätzen der jungen Menschen verbargen sich grundlegende Bedürfnisse nach Lebenssinn und existenziellem Getragensein. Es ging um die zeitlose Frage, warum Gott in seiner Vollkommenheit so etwas zulassen kann – wo er doch die Welt so sehr liebt! Auch der sechsjährige Goethe stellte sich damals unter dem Eindruck des Erdbebens von Lissabon diese Frage. Es ist schon denkwürdig, dass Ereignisse »biblischen« Ausmaßes die uralten Fragen nach dem Schöpferhandeln wieder in die Moderne werfen.

Leuchtendes Interesse an Glaubensdingen

Es kann bei dieser Frage nicht um die Suche nach einfachen Antworten gehen. Aber die vielen Beratungsgespräche zu diesem Thema haben gezeigt: Insgesamt haben die jungen

Menschen ein leuchtendes Interesse gerade auch an Fragen und Antworten in Glaubensdingen! Dass sie eben nicht in atheistische Starre oder fernöstlichem Religions-Singsang abdrifteten, sondern, wenn auch zum Teil unbewusst, in christlich-abendländischen Denktraditionen nach Perspektiven suchten, ist eine Erkenntnis dieser Tage. Allen gemeinsam war das Bedürfnis nach Halt und Orientierung. Und selbst aggressive Äußerungen waren getragen von dem Wunsch nach dem Dialog mit Gott, mit dem, der das zugelassen hat.

Den Kindern und Jugendlichen rufe ich mit dem Kirchenvater Augustinus zu:

»Du, Herr, bist ewig, aber ich – ich springe in Zeiten auseinander, von denen ich nicht weiß, warum sie eben so sich folgen. Im Strudel eines Vielerlei zerstückt sich mein Denken, mein innerstes Leben, bis ich mit allem münde in dir.«

Roland Schäfer
(Beratungsstelle für Kinder,
Jugendliche und Eltern, Siegen)

*»Die Sintflut«, Johann Heinrich Schönfeld (1609–1684); Leinwand, 1375 x 2080 cm; Kassel, Gemäldegalerie Alte Meister.
Quelle: www.uni-leipzig.de*





Beeindruckende Ausstellung zeigt Geschichte und Gegenwart der Aussiedler

Mich faszinieren Geschichten von Menschen«, sagt Siegfried Lauk. Und dabei sind seit einiger Zeit Menschen ins Blickfeld gerückt, mit denen er als Leiter der »Offenen Hilfen« der Ev. Jugendhilfe Friedenshort (Region Süd) in Öhringen im Rahmen der berufsvorbereitenden Maßnahmen besonders viel zu tun hat: Spätaussiedler aus den ehemaligen Staaten der Sowjetunion. Der Hohenlohekreis ist in den letzten Jahren Ziel sehr vieler Aussiedler geworden. In einigen Gemeinden, so Lauk, liege der Anteil bei rund 20 Prozent der Gesamteinwohnerzahl. Dass dies zum einen nicht unproblematisch ist, zum andern aber auch eine sehr hohe Integrationsleistung verlangt, liegt auf der Hand.

Mit einer »Integrations-Kampagne« – so die Idee – wollte der Hohenlohekreis hierfür etwas tun. Und als Siegfried Lauk gefragt wurde, ob er sich vorstellen könne, dabei aktiv mitzuwirken, zögerte er nicht lange. »Mir liegt das Thema durch unsere Aussiedler-Arbeit sehr am Herzen«, so Lauk. So gab es dann einen Kampagnen-Auftrag durch den Hohenlohekreis, der jedoch mit Blick auf die Ausgestaltung völlig offen war. Das »Wie« musste also erst gefunden werden. Bei den konzeptionellen Vorüberlegungen kristallisierte sich dann heraus, eine Ausstellung zu realisieren. So wurden im vergangenen Jahr rund 120 Familien interviewt, Fotografien gefertigt und Texte zusammengestellt. »Viele Familien haben auch Bilder aus ihren privaten Alben zur Verfügung gestellt«, freut sich Lauk. In der Projektleitung zur Realisierung der Ausstellung wurde er von Dipl.-Soziologin Heide Öchslen (Projektmanagement) unterstützt, tatkräftig wirkte auch Zivi Sebastian Späth mit. Drei Anforderungen sollte die Ausstellung erfüllen: Die In-

formationen sollten gut lesbar und leicht zu erfassen sein, anschauliche Fotos zur Illustration enthalten und vertiefende Texte bieten. Entstanden sind optisch sehr ansprechende Schautafeln (realisiert von der Firma Schilder Wellmann), die als Wanderausstellung geeignet sind und zu drei übergeordneten Themen Informationen liefern: 1. Zur Geschichte der Aussiedler vom Mittelalter bis zur Öffnung der ehemaligen Ost-

Siegfried Lauk erläuterte bei der Vernissage Entstehung und Konzept der Ausstellung.



block-Staaten. 2. Zum Prozess der Ausreise selbst. Dies wird an ausgewählten Familien sehr plastisch. 3. Die Integrationsbemühungen im Hohenlohekreis. Vernissage war am 22. September 2004, dann ging die Ausstellung auf Reise durch alle Gemeinden im Hohenlohekreis. Mit Vorbereitungskoffern konnten sich Schulen gezielt auf den Ausstellungsbesuch vorbereiten. Die Rückmeldungen der Besucher waren durchweg positiv, zum Teil gab es auch konstruktive Anregungen zu bestimmten Teilbereichen. Finanziert wurde das Projekt im Übrigen nicht al-



lein durch den Hohenlohekreis, Unterstützung kam auch aus dem Europäischen Sozialfonds sowie vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

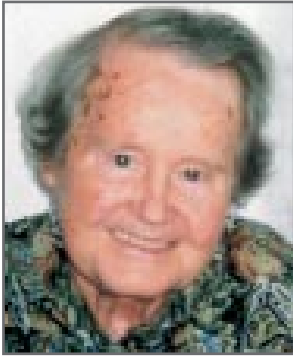
Derzeit liegen auch noch weitere Ausstellungsanfragen vor. Siegfried Lauk ist überzeugt, dass eines der wesentlichen Ziele der Integrations-Kampagne mit der Ausstellung erreicht werden kann: die Annäherung von einheimischer Bevölkerung und Aussiedlern und das Wecken von gegenseitigem Verständnis. »Die Integration bleibt aber auf jeden Fall ein langwieriger Prozess«, ist er sich sicher. (hs)

Einige exemplarische Schautafeln der aus insgesamt 25 Tafeln bestehenden Ausstellung





Nachrufe



*Ich weiß,
dass mein Erlöser lebt.
Hiob 19,25*

**Frau Eva Steigmeier,
geb. Krüger**
geboren 6. 6. 1925
in Oppeln/OS
gestorben 30. 9. 2004
in Heiligengrabe

Im Alter von 79 Jahren wurde unsere liebe Frau Eva Steigmeier von unserem Herrn Jesus Christus in die Ewigkeit abberufen. Es war ein stilles und friedliches »Heimgehen« dürfen. Der Vers aus Hiob 19,25 war ein Bekenntnis ihres Lebens. Sie wusste nicht nur von einem Erlöser, sondern sie kannte ihren Erlöser. Diese Auferstehungshoffnung prägte ihre schweren Krankheitstage.

Eva hatte ein bewegtes und reiches Leben. Seit September 2000 wohnte sie in unserem Alten- und Pflegeheim »Christaram«. Für sie war dies ein Nach-Hause-Kommen, da sie seit ihrer Kindheit zum Friedenshort gehörte. Evas Leben begann in der Kinderfamilie »Mutters Freude« in Miechowitz und wurde durch das Mütterchen Schwester Anna Poralla geprägt. Nach Flucht und Vertreibung fand die »Mutters Freude-Familie« wieder eine Heimat in Heiligengrabe. Eva kam später auch nach Heiligengrabe und besuchte das Kinderdiakoninnen-Seminar. Nach ihrer Ausbildung arbeitete sie in der Kinderheimat in Oberlauringen. 1967 heiratete sie den Witwer Karl Steigmeier. Als ihr Mann Anfang des Jahres 2000 heimging, schloss sich der Kreis mit ihrer Rückkehr zum Friedenshort.

Ein »Mutters-Freude-Kind« hat Eva Steigmeier während ihrer Zeit im Friedenshort intensiv begleitet und schreibt dazu:

**»Fröhlich zieh ich meine Strasse hier durch dieses Pilgertal;
meinen Herrn ich nimmer lasse, Er beschirmt mich überall.
Mag manch wilder Sturm auch toben, der mich zu verderben
droht, gläubig blicke ich nach oben, bin getrost in Not und
Tod.«**

Nicht oft genug konnte für Eva das Lied in den letzten schweren Krankheitswochen gesungen oder gespielt werden. Diese Worte gaben ihr spürbar Halt, und sie ermutigte mit dieser Wahl in gleicher Weise die Menschen, die um sie bangten, sie betreuten und pflegten. Geleitet von ihrem tiefen Glauben an Jesus Christus richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf das Wohlergehen des anderen. Und das so facettenreich, dass Begegnungen mit ihr das Herz berührten. Große Freude über kleine Dinge, das rechte Wort am rechten Platz, ein Lied gegen Traurigkeit und Schmerz, selbstverständlich helfen mit Wort und Tat, das alles haben wir mit ihr erlebt.

Eva war für alles von Herzen dankbar. Für eine mehr als dreißigjährige Ehe mit ihrem Karl und für die vielen Berufsjahre als Kinderdiakonin. Dass sie ihren Lebensabend in Heiligengrabe, frei von Alterssorgen und in wohlthuender christlicher Atmosphäre verbringen konnte, erfüllte sie mit großem Glück. Eva fehlt uns sehr. Dennoch wissen wir sie in Gottes guten Händen und sind dankbar für ein reiches Leben.«

In diesem Wissen sind wir getröstet und grüßen Sie alle ganz herzlich aus dem Friedenshort.

(Herzlichen Dank auch Frau Marga Morgenroth und Rita Zickert für ihre Mithilfe an diesem Nachruf)

Sr. Dorothea Breit



Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dahingegeben.

Galater 2,20

Schwester Hilde Neubert

geboren 8. 2. 1920 in Pobershau/Erzgebirge
gestorben 18. 11. 2004 in Heiligengrabe

Am 18. November hat der Herr unsere liebe Schwester Hilde Neubert ganz unerwartet zu sich in seine Herrlichkeit genommen. Nachdem Schwester Hilde am 7. November 2004 einen Schlaganfall erlitten hatte, der Sprache und Schlucken beeinträchtigte, freuten wir uns über jeden kleinen Genesungserfolg. Nach dem Krankenhausaufenthalt in Neuruppin sollte sie am nächsten Tag eine Kur antreten, aber ein Herzinfarkt wurde für sie zu einem plötzlichen und gnädigen Heimgehen-Dürfen.

Schwester Hilde wurde am 8. 2. 1920 in Pobershau/Erzgebirge geboren. Nach ihrer Schulzeit lernte sie in einer Baumwollspinnerei in ihrem Heimatort. 1946 begann Schwester Hilde eine Ausbildung zur Krankenschwester im Marienberger Krankenhaus, die sie in Burg bei Magdeburg im Kreiskrankenhaus mit dem Examen beendete. In dieser Zeit lernte sie die Friedenshort-Schwestern kennen, die in diesen Häusern tätig waren.

1952 berief Gott sie zur Diakonisse, und so trat sie in die

Friedenshort-Schwesternschaft ein. Schwester Hilde arbeitete in verschiedenen Arbeitsfeldern des Werkes, u. a. in Zinnowitz in der Gästearbeit, in Lindow in der Altenpflege. In Altruppin leitete sie zehn Jahre das Feierabendhaus der Schwesternschaft. Drei Jahre pflegte sie ihre alte Mutter. Nach deren Heimgang kam sie 1988 zurück in den Friedenshort, wo nun für sie der Feierabend in Haus »Gottesruhe« begann. Zuletzt wohnte sie in unserem Alten- und Pflegeheim »Christaram«. Viele erfreute sie mit ihren sehr schönen Handarbeiten. Durch ihre stille und liebe Art wurde sie zum Segen in unserer Schwesternschaft und Friedenshortgemeinschaft.

Schwester Hilde hatte sich für den Trauergottesdienst das Wort aus 1. Petrus 1,3 ausgesucht:

»Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.« Herr Pastor Holtz erinnerte uns daran, dass dies ein Zeugnis und ein Vermächtnis von Sr. Hilde an uns sei. Gelobt sei Gott für seine Barmherzigkeit, die sich in ihrem Leben, in ihrem Dienst und in ihrem Sterben erwiesen hat. Gelobt sei Gott für den Sieg Jesu Christi über die Welt, den Tod. Das Leben und Sterben Jesu auf dieser Welt gewährt uns einen Blick in Gottes Liebe zu uns Menschen. Und seine Auferstehung ist das geöffnete Tor in die Herrlichkeit des Reiches Gottes für jeden, der an ihn glaubt. Auch wir dürfen mit einstimmen in das Lob über unseren himmlischen Vater.

In diesem Wissen sind wir getröstet und grüßen alle, die mit Sr. Hilde verbunden waren.

Sr. Dorothea Breit



»Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus.«

1. Korinther 1,9

Schwester Marie Duweck

geboren 22. 8. 1908 in Mainz-Bischofsheim
gestorben 7. 12. 2004 in Freudenberg

Am 7. Dezember 2004 hat Gott, der Herr, unsere liebe Sr. Marie Duweck im gesegneten Alter von 96 Jahren heimgeholt. 78 Jahre gehörte sie der Friedenshortschwesternschaft an. Sr. Marie wurde am 22. Januar 1908 als Tochter des Lokomotivführers Johannes Duweck geboren. Sie erlebte eine geborgene und frohe Kinderzeit. Besonders zu ihrer Mutter hatte sie einen intensiven Kontakt. Nach der Schule ging sie in einen Arzt Haushalt in Stellung. Dort kümmerte sie sich um die Kinder. So konnte sich schon frühzeitig ihre Liebe zu den Kindern entfalten. Im Jugendkreis hat sie sich ganz bewusst für Jesus Christus entschieden und sich von IHM in den Friedenshort nach Miechowitz rufen lassen. Auch der weite Weg schreckte sie nicht.

Sr. Marie trat am 2. 10. 1926 als Diakonisse in den Friedenshort ein. Sie wurde in den verschiedensten Kinderheimen eingesetzt, denn ihre Liebe galt den Kindern.

1935 begann sie die Ausbildung zur Kindergärtnerin in Friedland/Schlössen mit über 70 Kindern.

Am 2. 10. 1936 wurde Sr. Marie in Miechowitz zur Diakonisse eingeseignet. Ihr Einsegnungsspruch steht in 1. Korinther 1,9. »Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus.« Dieses Wort hat Sr. Marie stets begleitet und ihr auch für die Jahre der Flucht Mut und Kraft gegeben. Die Treue Gottes durfte sie immer wieder erfahren, vor allem aber auch die Gewissheit, von Gott für ihren Dienst berufen zu sein.

Von 1940 bis 1945, bis zur Vertreibung, arbeitete sie im Seminar-Kindergarten im Mutterhaus. Die Flucht führte sie nach Walldorf (bei Frankfurt), dort übernahm sie einen großen Kindergarten, der zum »Elisabethenstift« in Darmstadt gehörte. Ihre längste Zeit in der Kindergartenarbeit war sie in Wiehl. Dort arbeitete sie 13 Jahre und anschließend im ev. Kindergarten in Freudenberg noch sieben Jahre. 1976 kam Sr. Marie in den Feierabend ins Mutterhaus.

Sr. Marie war eine sehr selbstbewusste starke Frau mit viel Einfühlungsvermögen für ihre Kindergartenkinder und deren Eltern. Durch ihr korrektes Verhalten, das mehr sagte als viele Worte, und ebenso durch ihre freundliche Art konnte sie vielen eine Hilfe sein.

Sr. Marie hatte immer den Wunsch, 100 Jahre alt zu werden. Aber in der letzten Zeit, als die körperlichen Beschwerden zunahmen, wünschte sie sich nichts sehnlicher, als heimgehen zu dürfen. Diesen Wunsch hat Gott ihr erfüllt. Sr. Marie darf nun bei dem Herrn sein, dem sie ihr Leben geweiht hat und in dessen Dienst sie stand. Wir sind dankbar, dass Gott sie in unsere Schwesternschaft geführt hat.

Oberin Sr. Christine Killies



»Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.«

1. Johannes 4,19

Schwester Grete Habermann

geboren am 7. 12. 1919 in Hamburg

gestorben am 4. 11. 2004 in Freudenberg

Sehr betroffen waren wir, als Gott, der Herr, am 4. November 2004 ganz plötzlich unsere Sr. Gretel Habermann zu sich nahm. Sie gehörte 61 Jahre unserer Schwesternschaft an. Sie war eine stille bescheidene Mitschwester, wusste aber auch genau, was sie wollte. Von sich selbst machte sie nie viel Aufhebens. Ihr Leben stand ganz im Dienst des Herrn Jesus Christus.

Sr. Gretel wurde am 7. Dezember 1919 in Hamburg geboren. Ihren Schulabschluss machte sie auf der Handelsschule. Über die anschließende Zeit sprach Sr. Gretel nie viel, aber es waren schwere Jahre, zu denen der frühe Verlust des Vaters und während des 2. Weltkrieges auch der Mutter gehörten. In einer Zeit bedrückender Erfahrungen hat Gott sie 1943 in den Friedenshort geführt. Sr. Gretels Zwillingbruder kehrt aus Stalingrad nicht mehr zurück. Sie selbst musste mit den ihr und ihren Mitschwestern anvertrauten Kindern aus Friedrichsgrund flüchten. Die Flucht führte sie über Straubing und Salching. 1946 nach Mistlau. Zwei Jah-

re bleibt Sr. Gretel in Mistlau, dann wird sie ins Mutterhaus gerufen. Hier arbeitet sie nun ebenfalls in einer Kindergruppe und macht ihren Abschluss als Erzieherin.

Im August 1950 fährt Sr. Gretel in die Kinderheimat nach Tostedt. Sicher wusste sie damals noch nicht, dass sie die nächsten 30 Jahre ihres Dienstes hier verbringen wird. Am 24. 9. 1950 wird sie in Heiligengrabe zur Diakonisse eingesegnet. Ihr wurde das Wort aus 1. Johannes 4,19 »Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt«, am Altar zugesprochen. Dieses Wort wurde Maßstab ihres Dienstes an den Kindern. Sr. Gretel wurde »Mütterchen« für eine Jungengruppe. In ihrer fürsorglichen Art hat sie ihren Jungen immer wieder Hilfen und gute Ratschläge mit auf den Weg gegeben. Vor allen Dingen hat Sr. Gretel in großer Treue bis zuletzt ihre Jungen vor das Angesicht Gottes gebracht. Keiner wurde vergessen, alle wurden der Liebe und Barmherzigkeit Gottes empfohlen.

1980 kommt Sr. Gretel zurück ins Mutterhaus nach Freudenberg. Auch hier begleitet sie für zweieinhalb Jahre die Kinder der Familie Spatzen, und geht dann 1996 ganz in den Ruhestand. Auch in dieser Zeit pflegt sie den Kontakt zu ihren Jungen, die inzwischen selber schon Familie haben und mit ihren Kindern »Tante Gretel« besuchen kommen. Nach ihrem Einsegnungswort: »Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt«, hat Sr. Gretel gelebt. In ihrem eigenen Leben hat sie erfahren, dass Gottes Liebe – auch in allen Zeiten der Not – bei ihr war, davon hat sie durch ihr Leben Zeugnis abgelegt. Nun darf sie bei diesem Gott der Liebe ruhen und ganz in SEINER Geborgenheit sein. Wir danken Gott für ihr vollendetes Leben. ^A

Oberin Sr. Christine Killies

Der Altarraum in der Freudenberger Friedenshort-Kapelle ...

... ist eines der Motive von vier verschiedenen Friedenshort-Ansichtskarten, die Ende letzten Jahres vom Öffentlichkeitsreferat neu produziert worden sind. Eine weitere Karte zeigt Kapelle und Mutterhaus im goldenen Herbst. Eine Luftbildaufnahme des Friedenshortgeländes in Freudenberg, um die Motive von Mutterhaus, Kapelle, Tagungszentrum, Schwesternwohnungen (Haus Friedenshort) und Fensterbild aus der Kapelle gruppiert sind, zeigt die dritte Karte. Das Quartett wird komplettiert mit einer Abbildung des Sakralbildes auf einem Fenster der Kapelle. Dieses Bild stammt aus der früheren Kinderheimat des Friedenshortes in Mistlau.

Die Produktion der Karten wurde durch eine Spende der Geschwister Christel und Liese Röhler aus Schwäbisch Hall ermöglicht. Beide sind dem Friedenshort schon seit vielen Jahren verbunden. Auch an dieser Stelle dafür noch einmal herzlichen Dank.

Die Karten sind in der Friedenshort-Buchhandlung bei Sr. Ursel Weißmann erhältlich. (Tel. 0 27 34 / 4 94-2 36).

Henning Siebel,
Referent für Öffentlichkeitsarbeit



»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (027 34) 4 94-0, Fax 4 94-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (Referent für Öffentlichkeitsarbeit), Titelbild: Ostereier, © epd., Der Gemeindebrief
Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und Förderung der Arbeit des Friedenshortwerkes sind wir dankbar.

Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 550 00, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 35508/2005

